L. lat.
557³

L. lat.
557 5/12

Mommsen.

Nachträge

zu den

Oskischen Studien.

Von

Dr. Theodor Mommsen.

Berlin, 1846.
Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.

R
62. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Als ich im Frühjahr 1844 meine Untersuchungen über die oskische Sprache abschloß mit dem Gefühl, sie zu dem Punkte geführt zu haben, wo ich nicht weiter vordringen konnte, dachte ich nicht sobald schon zu so umfänglichen Nachträgen genöthigt zu werden, wie sie jetzt, veranlaßt zunächst durch längere Reisen in Italien und einen viermonatlichen Aufenthalt in Neapel, vor mir liegen. So erfreulich das nun seyn würde, wenn wichtige neue Entdeckungen die Veranlassung dieser Supplemente wären, erfreulich für den Verfasser wie für den Leser, selbst wenn diese einen Theil der gewonnenen Resultate wieder umstoßen sollten, so bin ich doch leider nicht in dem Fall, zu dem alten Vorrath oskischer Monumente bedeutende neugefundene nachtragen zu können, sondern habe die wenig angenehme Aufgabe, die ganze Grundlage, auf der meine Untersuchung aufgeführt war, durchgängig revidiren und vielfältig berichtigen zu

müssen. Ich hatte geglaubt, in den Tafeln des großen Lepsius schen Werkes einen vollkommen genügenden Text aller bisher bekannten oskischen Monumente zu besitzen, wie dieß bei einer ausdrücklich als feste Grundlage des Studiums der altitalischen Sprachen angekündigten Sammlung natürlich war, muß aber leider jetzt erklären, daß in meine Untersuchungen durch die Fehler des gedachten Werkes viele Irrthümer Eingang gefunden haben. Um dieß andern Mitforschern zu ersparen, habe ich es mir angelegen seyn lassen, die erste Muße, deren ich zwischen meinen Reisen habhaft werden konnte, zur Ausarbeitung möglichst ausführlicher Nachträge zu benutzen. Dabei habe ich denn auch Avellino's vortreffliche Arbeiten benutzt, die mir leider erst in Italien zugänglich geworden sind. Unbrauchbar ist dagegen (abgesehen von den guten bibliographischen Nachweisungen) das neue Werk des Bibliothekars an der Borbonica Cataldo Jannelli veterum Oscorum inscriptiones et tabulae Eugubinae latina interpretatione tentatae (Neapoli typ. Regia 1841. 8. pp. 240), der nach seinem eigenthümlichen „glossogonischen" System dem Oskischen vom Hebräischen her beizukommen sucht, während Guarini sich dazu des plattnapolitanischen Dialekts bedient. Auch aus dessen neuesten umfänglichen oskischen Publicationen ist wenig mehr zu lernen als daß Herekles terminus heißt und aevum von Eva herkommt. — Daß ich auch die nach Lepsius zum Vorschein gekommenen neuen oskischen Reste sorgfältig gesammelt habe, versteht sich; das Wichtigste

darunter sind zwei von Avellino herausgegebene Stückchen der bantinischen Tafel.*)

Ganz umgearbeitet ist der Abschnitt über das Gebiet der oskischen Sprache Studien S. 8 ꝛc., da hierüber nur an Ort und Stelle befriedigend gehandelt werden konnte und vor allem numismatische Untersuchungen erforderlich waren, wie sie mir an meinem früheren Aufenthaltsort anzustellen ganz unmöglich war. Eigentlich bedarf es dazu eines Numismatikers von Fach; ich habe mich wenigstens der Unterstützung eines solchen, des Dr. Friedländer aus Berlin, zu erfreuen gehabt. Sehr wünschenswerth wäre die Zusammenstellung sämmtlicher oskischen Münzen; es wird daher gewiß Jedem, der sich für oskische Sprache und italische Geschichte interessirt, erwünscht seyn, daß Herr Friedländer einen solchen Katalog vorbereitet, zunächst auf Grundlage der von ihm und mir in Neapel gesammelten Abdrücke und der Münzen des K. Kabinets in Berlin. Sollte dieses Verzeichniß auch nicht den gegenwärtigen Nachträgen angefügt werden können, so wird es doch unzweifelhaft in nicht ferner Zeit erscheinen.

Ich hätte gewünscht, einige Kupfertafeln beifügen zu können, habe es aber theils aus äußeren Gründen für jetzt unterlassen, theils weil ich selbst die Aufsicht über den Stich zu führen wünsche. Wem Bücher wie die memorie dell' Instituto, Lupoli's iter Venusinum,

*) Sie folgen, nach brieflichen Mittheilungen des Verfassers, in der Beilage.

de Vita's inscriptt. Beneventanae zugänglich sind, der wird sie vorläufig nicht vermissen.

Diese Nachträge umfassen nur die eigentlich oskischen Inschriften. Die aus dem Gebiet der Marser und Marruciner, zu denen neuerdings die sehr wichtige Bronzetafel von Rapino gekommen ist, welche anfängt AISOS PACRIS TOVTAI MAROVCAI LIXS, habe ich für die Annalen des Instituts 1846 zusammengestellt und werde die messapischen Inschriften, deren Fundort die Terra d'Otranto ist, später an einem geeigneten Orte mittheilen; eine vorläufige Notiz über dieselben bringt das Bullettino dell' Instituto 1846. Von Lepsius' Inschriften gehören zu den letzten nur fals. 5. 6., zu den ersten die sabinische XLVI. und die beiden marsischen XLVII. (deren Erklärung in den Studien S. 13. übereilt war) und XLV. Die letzte ist nicht aus dem volskischen Antium, sondern aus dem marsischen Antinum. Ich habe es nicht aufgegeben, in späteren Jahren, wenn mir ruhigere Muße und Benutzung der von Andern auf demselben Felde noch zu erwartenden Resultate verstattet ist, die Untersuchung noch einmal aufzunehmen und die zerstreuten Mittheilungen zu einem Ganzen zu vereinigen. Für jetzt muß ich mich auf Nachträge beschränken; möge ihnen die allen Nachträgen in Bezug auf Ordnung und Darstellung nöthige Nachsicht und überhaupt dieselbe freundliche Aufnahme zu Theil werden, deren sich, wie es scheint, meine oskischen Studien trotz aller ihrer Mängel in Deutschland zu erfreuen gehabt haben.

Gebiet der oskischen Sprache.

I. Campania.

In Betreff der Münzen von Nuceria ist zu bemerken, daß auf zwei wohlerhaltenen Exemplaren des K. Kabinets in Neapel der vierte Buchstab in 'Alafaternum' die gewöhnliche Form des oskischen f hat; wofür auf andern die kaum davon verschiedene ϴ durch Eckhel (D. N. I., 122) und Avellino (adnot. ad nummos Carellii tab. n. 50 a) festgestellt ist. Auf der Rückseite, die bald einen der Dioskuren, bald beide zeigt, steht im Abschnitt zuweilen 'Degvinum' [1]), zuweilen ..arasne... [2]) Die Bedeutung ist ganz dunkel, ja es steht nicht einmal fest, ob die Legenden sich auf die Stadt beziehen oder auf die dargestellten Gottheiten oder Heroen, wie VOLCANOM auf den Münzen von Aesernia. —

1) Man hat bisher stets 'Egvinum' gelesen und das Wort sogar schon mehrfach auf den equus magnus in Nuceria gedeutet; allein daß noch ein oskisches d (ᴙ) vorhergeht, ist deutlich auf einem schön erhaltenen Exemplar in der Sammlung des Principe di S. Giorgio in Neapel. Unter 'Degvinum' fehlt vielleicht noch eine zweite Zeile.

2) So las ich auf dem bisher wohl einzigen Exemplar dieser Münze im großherzoglichen Kabinet in Florenz und wenig davon verschieden ..'arnsnem' oder ..'arnsned' (der letzte Buchstab ist undeutlich) Eckhel I., 115. Lanzi saggio III., 599. Millingen's Angabe, daß 'sarnined' von Eckhel gelesen sey (considérations sur la numismatique de l'ancienne Italie, Florence 1841. p. 128.), ist ganz irrig. Vielleicht ist daran zu erinnern, daß die populi Sarrastes Nuceria gründeten (Virg. VII., 738 ibiq. Serv. Sil. Ital. VIII., 538.) und die Nucerini mehr als ein Volk erscheinen wie die Sidiciner, denn als Bewohner einer einzelnen Stadt (Pellegrini Camp. fel. I., 346.).

Daß in Ternum zwei oskische Inschriften existiren oder existirten, giebt Broccoli (Teano Sidicino antico, Nap. 1826. p. 267) an, ohne sie mitzutheilen. — Nach Nola gehört die Xanthiasvase suppl. IV., nach Sorrent die kleine Inschrift mit griechischer Schrift suppl. XII. — Die Puteoli und Surrentum beigelegten Münzen würde ich jetzt zu den ungewissen Monumenten stellen; dagegen haben wir in einer griechischen Inschrift ein Zeugniß für die Besetzung der Insel Ischia durch die Campaner.

II. Samnium.

Hier war vor allem die Volksmünze aus dem Socialkrieg zu nennen, worin die Nation sich Safines, nicht Samnites nennt, wie ja denn auch längst von Eckhel I., 105 und Niebuhr (I., 90 der englischen Uebersetzung) bemerkt ist, daß Samnites nur eine Nebenform von Sabini ist, die in dem griechischen Σαυνιτες sogar noch das f bewahrt hat (vgl. Pott II., 58). Oskische Stadtmünzen sind dagegen, außer von Aquilonia im Lande der Hirpiner, noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, indem auch die neuerdings nach Telesia und Allifä gesetzten manchen Zweifel übrig lassen (s. unten). Sollten aber auch beide Attributionen richtig seyn, so sind es doch nur beides Grenzstädte am äußersten Rande der campanischen Ebene; von dem eigentlichen Berglande der Samniter kann man wohl behaupten, daß hier nicht gemünzt ward, wie ja denn auch es hier bekanntlich nicht zu der Entwickelung freier isolirter Stadtverfassungen kam, welche bei den Oskern in Cam-

panien der griechische Einfluß hervorrief, sondern die Samniter in Bauerschaften zusammenlebten und zu einer Volksgemeinde zusammentraten. Inschriften in oskischer Sprache sind aufgefunden bei Isernia (XLIV = app. 1.); in Pietrabbondante bei Agnone (nicht Anglona, XXXV. suppl. 1. 2.); in der Nähe von Bojano (XXXVI.); in Altilia, dem alten Säpinum, (Leps. fals. 3.); in S. Agata de' Goti (Plistia? oder Saticula? Pateren XXVI. XXVII. XXIX.); endlich in der Gegend von Benevent (suppl. VI.). Was es mit der angeblich oskischen Inschrift in Alfidena (Corcia, storia delle due Sicilie I. p. 290, vielleicht die wunderlichen Zeichen, die Antonini Lucania I., 71 mittheilt?) und den drei Zeilen „caratteri orientali" auf einer in den lebendigen Fels eingefügten Bronzethür in Vitulano, einem Orte der Diöcese von Benevent (Zaccaria storia letteraria VII., p. 593) für eine Bewandtniß habe, weiß ich nicht; daß dagegen die Existenz oskischer Inschriften in Telese, von der kürzlich in öffentlichen Blättern die Rede war, auf einem Mißverständniß beruht, habe ich an Ort und Stelle ermittelt. — Den Hirpinern gehört (nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Gervasio in Neapel) die ganz verdorbene Inschrift Leps. 43 aus Castello della Baronia, einem kleinen Ort im Principato ulteriore.

III. Frentani.

Von dieser Völkerschaft besitzen wir Münzen mit der ächt oskischen Aufschrift 'Frentrei', wozu ihnen neuerdings noch Avellino die bisher nach Veseris oder Ce

sennia gesetzten Münzen mit der Aufschrift 'Freternum'[3]) beigelegt hat. Ich zweifle um so weniger an der Richtigkeit jener Attribution, die allerdings an Millingen consid. p. 180 einen Gegner gefunden hat, als auch auf römischen Inschriften das Cognomen FRENTRANVS erscheint[4]) und mir die Münzen in den Abruzzen vorgekommen sind. Demnach ist auch anzunehmen, daß die Münzen der Frentanerstadt Larinum mit den Aufschriften 'Ladinod', 'Ladinei', 'Ladinom' der oskischen Sprache angehören, obwohl die Schrift lateinisch ist. Auch sonst fehlt es nicht an oskischen Resten in diesem Distrikt. Bei dem alten Buca zwischen Vasto und Ortona ist die kleine Erztafel Leps. 39 gefunden, (vgl. Corcia storia I., 189), und eben dahin gehört auch das bronzene Gewicht mit dem Kopfe des Jupiter liber und oskischer Aufschrift, das Lepsius irriger Weise nach der Stadt der Vestiner Pinna setzte, um sich dann darüber zu wundern, wie dort oskische Inschriften vorkommen könnten. Avellino, aus dem er die Notiz nahm, sagt ja ausdrücklich, daß die Bronze gefunden sey in Penna nel sito stesso dell' antica Buca, d. i. bei dem heutigen Punta della Penna im Gebiet von Vasto (Histonium Frentanorum), ganz verschieden von Pinna Vestinorum[5]).

---

3) Aehnlich scheint die Münze mit der oskischen Aufschrift 'Fe ....' bei Fiorelli osserv. sopra talune monete rare, Nap. 1843. p. 3. Vgl. Bull. Nap. n. XXII. a II. p. 33.

4) Grut. 240. in der Centurie des L. Rubrius Secundus; L. IVNIVS FRENTRANVS. Der Stein erlaubt freilich auch ERENTRANVS zu lesen.

5) Daß die bei Pinder num. ant. ined. p. 40 nach Lari-

IV. Lucania.

Eine Spur nicht blos oskischer Sprache, sondern auch oskischer Schrift ist auch in dieser Provinz jetzt zum Vorschein gekommen, nämlich die Inschrift Leps. fals. 4., die zwar in Lanciano aufgetaucht ist, aber allem Anschein nach das lucanische Gemeinwesen nennt und einen Schluß auf die officielle Sprache der Lucaner gestattet. Es bestätigt dieß die wichtige Inschrift aus Anzi (Anxa) in Lucanien (suppl. VII.), die rein oskisch ist, aber griechische Schrift zeigt. Dieß macht mich sehr geneigt, auch die bekannten Münzen mit der Aufschrift ΛΟΥΚΑΝΟΜ der oskischen Sprache zu vindiciren (Eckhel I., 153. Avellino opusc. II. 7b). In der That ist die Form so ungriechisch mit dem unerhörten finalen M, daß man sich nur ungern dazu entschließt, sie mit Eckhel für corrumpirtes Griechisch zu nehmen, und um so schwerer, da andre ganz ähnliche Münzen die wirkliche rein griechische Legende ΛΥΚΙΑΝΩΝ zeigen; an eine römische Form läßt schon die Schrift nicht denken — was bleibt da übrig als die ohnehin einfachste Annahme Avellino's, darin die lucanische Volkssprache, den oskischen Dialekt (denn die Lucaner waren bekanntlich Samniter) zu erkennen, zu dem jene Form gar wohl paßt?

---

num gesetzte Patere des Berliner Museums nicht die Aufschrift 'Larinas', sondern 'Larcnas' trage und nach Etrurien gehöre (Annali 1835. p. 174) ist eine Berichtigung, die ich Herrn Prof. Gerhard verdanke.

V. Bruttii.

Bilingues Brutates Ennua dixit, quod Bruttii et Osce et Graece loqui soliti sint (Festus epit. s. v.). Mit diesem ausdrücklichen Zeugniß stimmt es sehr gut, daß Strabo VI. p. 4. Tauchn. die Samniter die ἀρχηγεται der Lucaner und der Bruttier nennt, und das bestätigt auch die nur wenig entstellte Geschichte von dem Entstehen des Bruttischen Volkes um's J. d. St. 396 b. Diodor. XVI., 15. (weniger genau Strabo VI., p. 6. Tauchn.)[6]); danach gingen die Bruttier aus den Lucanern hervor als ein ganz ähnlicher, nur nicht so von Staatswegen ausgesandter Schwarm von Freibeutern, wie es z. B. die Mamertiner waren. Auch der Name des Volks wird von beiden Autoren aus dem Dialekt der Lucaner erklärt, als die Ausgetretenen (ἀπόσταται, δράπεται); outlaws waren es, aber nicht, wie wohl überliefert und geglaubt ist, entlaufene Sclaven. Wir dürfen also im Lande der Bruttier Spuren der oskischen Sprache suchen, und sie fehlen nicht. Schon die Stadt Mamertium im innern Bruttierland (Strabo VI. p. 15, Eckhel I., 223) bezeugt die Occupation dieser Gegenden durch Samniter, obwohl an die später Mamertiner genannten Campaner zu denken gar kein Grund vorhanden ist, es existiren aber auch oskische Inschriften aus diesen Distrikten. Der verdienstvolle Capialbi

---

6) Dieß ist die gewöhnliche Annahme; davon aber, daß der Name früher vorkommt, hat Grimaldi studj archeologici nella Calabria ultra seconda Nap. 1845. 4. p. 18. mehrere Belege gesammelt.

hat von seiner Vaterstadt Hippon (oder Vibo, römisch Valentia, jetzt Monteleone), von der es bezeugt ist, daß sie früh in die Hände der Bruttier fiel (Diodor. XVI. 15.), mehrere Inschriften bekannt gemacht, die nur oskisch seyn können und als suppl. VIII. IX. unten mitgetheilt sind. Dafür zeugen die Endungen und einzelne verständliche Wörter, besonders aber das Vorkommen der beiden bekannten oskischen Vornamen Marius und Percednus auf Ziegeln von Monteleone. Aber auch in den Namen bemerkt man schon griechischen Einfluß, in dem Weglassen des Gentil- und dem Hervortreten des Vornamens. So z. B. ist das *Περκενος* auf dem Ziegel von Monteleone, so allein wie es steht, zwar sprachlich rein oskisch, aber die Sitte, sich nur eines Namens zu bedienen, wiederum griechisch. Die Unsicherheit der Lesart auf der Inschrift von Ischia macht es unmöglich zu bestimmen, ob hier bloß die Wörter oder auch die Anordnung der Namen selbst oskisch ist, d. h. ob man schrieb *Πακιος Νυμψιου* oder *Πακιος Νυμψιος*. — Daß die Volksmünzen der zweisprachigen Bruttier oder richtiger Brittier (so oft auf lat. Inschr., vergl. *Βρεττιοι*) griechische Aufschrift tragen, haben sie mit den oskischen Mamertinern gemeinsam. Auch die Stadtmünzen dieser Provinz aus der bruttischen Epoche sind griechisch, mit Ausnahme der Kupfermünzen von Vibo mit der Aufschrift ΓΕΙ, die man lange fälschlich nach Siris gesetzt hat (Eckhel I., 160. Millingen consid. p. 76.). Man könnte freilich diese Aufschrift auch für griechisch halten, da der erste Buchstabe auch z. B. auf den Tafeln von

Heraklea vorkommt; allein da die andern Münzen von Vibo, die derselben Epoche anzugehören scheinen, die entschieden griechische Aufschrift ΕΙΠΩΝΙΕΩΝ tragen, so ist daraus klar, daß damals die griechische Form des Namens ΕΙΠΩΝ feststand (wie ja denn die Griechen auch sie stets Hippon oder Hipponium nennen) und für ΓΕΙ nur die oskische übrig bleibt, die ohne Zweifel ΓΕΙΒΩΝ lautete (B für Π, wie Buxentum aus *Πυξοῦς*) oder römisch Vibo. Der eigentlich lateinische Name der Kolonie war nicht Vibo, sondern wie die Münzen zeigen, Valentia, der freilich auch aus der nationalen Mythe herrührt, daß die Bruttier von Bruttus, dem Sohne des Herkules und der Valentia, abstammten. Uebrigens sind die zweisprachigen Münzen den bilingues Brutates sehr angemessen.

VI. Mamertini.

Von dieser oskischen Kolonie in Sicilien, die etwa um 475 der Stadt Italien verließ, werde ich unten die jetzt wieder zum Vorschein gekommene griechische Inschrift mittheilen, welche beweist, daß sie sich rein oskischer Sprache, aber griechischer Schrift bediente. Die Münzen sind griechisch; doch hat Cavedoni spicil. numism. p. 28. die mit ΜΕΣΣΑΝΟ bezeichneten den Mamertinern der oskischen Endung wegen beigelegt. Oskische Ziegel suppl. X.

VII. Apulia et Calabria.

In keiner Provinz ist die Bestimmung des nationalen Dialekts so schwierig wie in der südöstlichen Spitze

Italiens, wo Skylax nach Niebuhr I., 149. fünf Sprachen unterschied. Als gesichert, sowohl durch Strabo's Zeugniß über die messapische Sprache von Brindisi (VI. p. 50. Tauchn.) als durch zahlreiche Inschriften, kann es gelten, daß in dem eigentlichen Calabrien, in terra d'Otranto, mit Einschluß des südlichsten Theils von terra di Bari bis wenigstens Monopoli die messapische Sprache herrschte. Nördlich von Monopoli bis gegen Larinum zu fehlt es bis jetzt noch an sichern Resten der einheimischen Mundart; denn die ziemlich zahlreichen Münzen dieser Gegend von Rubi, Canusium, Arpi, Salpe, Hyrium u. s. w. sind griechisch, wenigstens in Schrift und Flexion. Daß der Buchstabe ⊏ auf Münzen von Ruvo erscheint, beweist noch keineswegs, daß der einheimische Dialekt oskisch war, da er auch auf rein griechischen Denkmälern vorkommt, z. B. den dorischen Tafeln von Heraklea. Dagegen giebt der Name ΔΑΤΟΥ, der auf den Münzen der Arpaner und Salpiner häufig ist und wahrscheinlich auch auf rubastinischen vorkommt (Avellini de argenteo anecdoto Rubastinorum nummo p. 6.), ein wichtiges Indicium dafür, daß der einheimische Dialekt auch dieser Gegenden dem messapischen verwandt war; denn der Name *Δαζος* oder lateinisch Dasius ist bei den Samnitern unerhört, aber von Avellino a. a. O., Klausen Aeneas II., 1194. aus Liv. XXI., 48. XXIV., 45. XXVI., 38. für Brindisi, Arpi (wo sich das Geschlecht der Dasier von dem Gründer der Stadt Diomedes ableitete, App. bell. Hann. 31. Sil. Pun. XIII., 32.), Salpi nachgewiesen. Einen Kö-

nig der Salentiner Malennius, den Sohn des Dasummus oder Dasummius (vergl. *Δαζιμος* tab. Heracl.), erwähnt Capitolin. Marc. 1., und sehr häufig ist der Name auf den messapischen Inschriften. Andere sprachliche Spuren haben wir nicht, woraus sich über diesen Dialekt urtheilen ließe; daß er jedenfalls eigenthümlich war, geht aus Strabo's Zeugniß hervor, der die Daunier, Peucetier und Apuler, d. h. die Bewohner von Terra di Bari und der Capitanata *ὁμογλώττους* nennt (VI. p. 54. Tauchn.). Geschichtlich ist es gewiß, daß die eigentliche Bevölkerung Apuliens mit den Samnitern ganz und gar nichts zu thun hatte, obwohl diese, namentlich die Lucaner, im Binnenlande und an der Nordgrenze nach Apulien übergegriffen haben werden (Niebuhr I. S. 150). Die Spuren des oskischen Dialekts in Apulien sind indeß schwach und unsicher. Die Venusiner nennt Strabo Samniter (VI. p. 5.), und Horaz sat. II., 1. 34. weiß nicht, ob er sich zu Lucanien oder zu Apulien rechnen soll: Lucanus an Apulus anceps; nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus. Es könnte daher gar wohl eine oskische Inschrift kommen, aber die antoninische suppl. XIV. ist sehr verdächtig. Daß Ennius, der aus Rudiä gebürtig war, neben griechisch und latein auch von Haus aus oskisch sprach, begreift sich leicht, denn das lucanische Bantia lag wenige Meilen von seinem Geburtsort, beweist aber streng genommen nicht einmal, daß Rudiä eine oskische Stadt war. Nicht besser steht es mit den Münzen. Die alte Meinung, daß die oskischen Mün-

zen von Hyrina nach Hyrium am Garganus gehören, ist zwar kürzlich von Avellino wieder aufgenommen worden, aber Typen, Gewicht, Metall und Fundort weisen sie entschieden in die Gegend von Nola, auch ganz abgesehen von der Sprache. Die Münzen von Luceria mit LOVKDEI (Avellino Bull. Nap. n. XVII. a. 1. p. 129.) können, wenn auch das D sicher wäre, darum doch eben so gut, ja besser alterthümliches Latein als oskisch seyn; die Schrift ist jedenfalls römisch. Mit mehr Sicherheit könnte man die Münzen von Asculum Apulum an der lucanischen Grenze hier aufführen, wenn die Aufschrift feststände. Uebrig sind noch die Münzen mit der oskischen Aufschrift 'Tiiatium', dieselben, auf denen man früher rechtläufig Murgantia las, bis ganz kürzlich Avellino glücklich darauf die richtige rückläufige Legende erkannte (Bull. nap. n. LVI.). Daß dieselben auf keinen Fall der Marrucinerstadt Teate gehören können, wie Avellino meint, wo man aber nie oskisch gesprochen hat, zeigt mein Aufsatz über die marsischen Inschriften (Annali dell' Instituto 1846). Der zweiten Stadt dieses Namens, dem Teate Apulum, könnte man dieselben eher zuschreiben, freilich nur aus dem bedenklichen Grunde, daß diese Stadt von ganz ungewisser Lage ist. Ist wirklich das heutige Chieti di Capitanata in der Diöcese von Larino, nicht weit vom Meere noch diesseit des Frento, der alte Ort, wie man nach dem Namen vermuthet hat, so war Teate Apulum die äußerste Grenzstadt Apuliens gegen die Frentaner, und hier würde das Vorkommen oskischer Sprache eben kein großes Beden-

ken haben. Aber passend ist es nicht, daß Teate oskische Schrift gebraucht haben soll, und das benachbarte Larinum für seine ebenfalls oskische Aufschrift lateinische, und noch anstößiger ist das Vorkommen des Stiers mit dem Menschenkopf auf den Münzen einer transapennischen Stadt, obwohl dieser Typus auch auf sehr alten Münzen des benachbarten Arpi (Avellino opusc. I., 151.) und sogar auf Münzen von Larinum erscheint (Ignarra de palaestra tab. ad p. 249. n. 6. Mionnet suppl. I., 229. n. 213.). Vielleicht gehören diese Münzen weder der apulischen noch der marsischen Stadt; denn wenn es zwei Teate gab, kann auch ein drittes existirt haben, wie drei Städte mit dem Namen Nuceria wirklich vorkommen; es wäre wahrlich nicht die erste Stadt in Campanien, von der wir allein durch die Münzen Kunde haben. Will man sich indeß dazu nicht entschließen, so suche man wenigstens Teate Apulum im Binnenlande an den Grenzen von Samnium.

Unbestimmt sind bis jetzt noch folgende oskische Münzen:

Telesia] Eine kupferne Münze dieser Stadt mit den Typen von Aquinum, Cales, Sessa, Teanum (behelmter Pallaskopf — Hahn) und der rückläufigen Aufschrift in reiner oskischer Schrift 'Telis' (das l indeß ist nicht ganz deutlich) befindet sich im Museum Santangelo in Neapel. Die Beschreibung (gestochen ist sie noch nicht) giebt Fiorelli mon. inedite Nap. 1845 p. 20., wo indeß die Legende fälschlich 'Teleis' angegeben wird. Wenn der dritte Buchstabe ganz deutlich wäre, würde

die Attribution als sicher gelten dürfen. Als Fundort wurde mir Telese genannt.

Phistelia] Von dieser Stadt existiren bekanntlich viele Silbermünzen, von denen mehrere sogar bilingues sind und den griechischen Namen der Stadt *Φιστελια* neben dem oskischen nennen. Ich habe sie Stud. S. 8. Anm. 5. mit Millingen (ancient coins p. 7.), Sestini u. A. aus, wie mir noch immer scheint, nicht verächtlichen Gründen, nach Puteoli gesetzt, bin aber irre geworden in meiner Annahme dadurch, daß diese Münzen, wie es scheint, in Pozzuoli nicht gefunden werden; dagegen habe ich eine auffallend große Anzahl derselben bei dem Canonicus Pacelli in S. Salvadore bei Telese gesehen, welche sämmtlich in der Umgegend gefunden waren. Nach der Versicherung Hrn. Fiorelli's kommen sie in der Regel aus der Campagna, oft zusammen mit Münzen von Luceria; wogegen Millingen sie nach dem Fundort einer Seestadt zwischen Salerno und dem Liris beilegt (ancient coins p. 6.), und das ist auch Ignarra's Ansicht, und, wie ich glaube, die einzig richtige. Daß sie in Pästum viel gefunden werden, wie bei Eckhel I., 159. berichtet wird, scheint sich nicht zu bestätigen, wie denn auch die ältere Meinung, welche sie dahin setzt, wohl keinen Vertheidiger mehr findet. Obgleich nun diese Fundnotizen hier besonders mit Vorsicht zu benutzen sind, weil die kleinen Silbermünzen mit 'Fistluis' sehr zahlreich sind und wohl die gewöhnlichsten unter allen oskischen Münzen, so ziehe ich doch jetzt vor, mit Millingen in seinem letzten Werke (considér.

p. 199.) Phistelia als unbekannte Stadt in Campanien aufzuführen, deren Handel indeß jedenfalls bedeutend gewesen seyn muß. Campanien gehören sie ohne Zweifel an, da die Typen die engste Verwandtschaft mit Cumä und dem benachbarten Allifä zeigen (s. nachher). — Avellino hat sie früher dem samnitischen Plistia von unbekannter Lage (opusc. III., 86.), neuerdings der Frentanerstadt Histonium zugetheilt (Bull. nap. n. LVI. a. IV. p. 27.), was ich nicht billigen kann. Ich bin noch immer am meisten geneigt, die Münzen nach Puteoli zu setzen, theils wegen der großen Aehnlichkeit mit denen von Cumä und Allifä, theils weil die plurale Form dieser Annahme günstig ist, theils endlich weil das gänzliche Fehlen dieser alten Handelsstadt in dem an Münzstätten so reichen Campanien sehr auffallend seyn würde. Dahingestellt muß es bleiben, ob die Münze von Posidonia mit der Aufschrift ΠΟΜϽϹFϟϟM (vergl. die andere Leps. 62. mit FϟϟMϽϹFϟϟM) Bundesmünze von Posidonia und Phistelia ist (Millingen consid. p. 45.), oder, wie ich eher glaube, FΙΙΣ den Fluß Ἴς bei Posidonia bezeichnet (Avellino Bull. nap. n. III. a. 1. p. 24. cf. 72. 139.). Dagegen ist die Münze des K. K. Kabinets in Mailand, auf der Avellino nach Cattaneo's Zeichnung 'Fiskinis' las und darin eine campanische Stadt Vescia suchte (opusc. II., 56.), nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Bonucci in Neapel falsch gelesen, und die Aufschrift derselben vielmehr 'Fistluis', wodurch wir wenigstens eine zweifelhafte Prägstätte weniger erhalten. Die Typen auf dieser Münze stimmen

ganz mit cumanischen, was bekanntlich auch auf den andern von Phistelia der Fall ist.

Alifae] Die Numismatiker scheinen jetzt ziemlich einig darüber zu seyn, daß die kleinen Silbermünzen mit dem cumanischen Typus der Scylla und der Aufschrift ΑΛΛΙΒΑΝΩΝ einer auf dem monte Ollibano bei Cumä supponirten Stadt angehören. Dagegen hat Fiorelli in den monete inedite Nap. 1845 p. 19. eine unedirte Münze im Kabinet Santangelo mit den Typen von Hyrina (behelmter Pallaskopf × Stier mit Menschenantlitz) und der von ihm nicht ganz genau referirten oskisch-griechischen Inschrift ΩLI8HA dem samnitischen Allifä zugewiesen. Es kommen hier indeß noch andere Münzen in Betracht; zuerst die von Millingen (supplément aux considérations, Florence 1844. pl. II. fig. 13.) publicirte mit der Scylla und der Legende ALLIBA, ferner eine kürzlich für das Berliner Museum erworbene ähnliche mit ΑΛΛΙ8ΑΝΩΝ, endlich eine dritte im Besitz des Herrn Braun in Rom mit einem Löwenkopf und auf der Rückseite dem Zeichen I (ganz wie auf gewissen Münzen von Phistelia) und der rein oskischen Aufschrift 'Allifa'. Ich bin sehr geneigt, alle diese Münzen derselben Stadt beizulegen, da schon in denen mit der Scylla, die doch entschieden einer Stadt gehören, die Aufschrift oft ganz verwildert ist (mus. Borb. t. III. tav. XVI.) und die Einmischung oskischer Buchstaben in die eigentlich griechische Aufschrift hervortritt, die dann in der des Kabinets Santangelo noch mehr überhand nimmt, bis zuletzt in der Braunschen die Aufschrift rein oskisch

wird. Dieselbe Degeneration nimmt man in der Arbeit wahr, die von großer Eleganz bis zu völliger Barbarei herabsteigt (Millingen consid. p. 142.). Wofern wirklich diese Münzen dem freilich nur hypothetischen Allifä bei Cumä gehören, wofür man sich auch noch darauf berufen kann, daß sie sich bei Allifa in Samnium nicht finden (Trutta antichità Allifene p. 5.), und überhaupt in Samnium Stadtmünzen eben so selten sind als in Campanien häufig, so bilden sie einen interessanten factischen Commentar zu Vellejus Ausspruch: Cumanos osca mutavit vicinitas. [7])

Marcina] Avellino hat zuerst opusc. III., 93. eine Münze mit der oskischen Aufschrift 'Makriis' herausgegeben, die er nach Marcina am pästanischen Meerbusen setzt. Abgesehen davon, daß die Endung iis, lateinisch ius, große Schwierigkeit macht und keineswegs auf einen Stadtnamen deutet, kann hier schon darum an die Ermittelung der Münzstätte noch gar nicht gedacht werden, weil die Münze eine doppelte Aufschrift über und unter dem Delphin hat, und es bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein Exemplar ausfindig zu machen, wo die obere Inschrift lesbar gewesen wäre. Die untere haben übrigens Friedländer und ich auf mehreren Exem-

---

7) Interessant ist die Notiz bei Millingen ancient coins p. 7. Some years ago a deposit of 7 or 800 of the coins of Phistelia was discovered and with them many of Allifa, for the most part barbarous and illegible, but some, however, of good workmanship, with the inscription entire. Der Fund würde entscheiden, aber wo fand er statt?

plaren des Kabinets Santangelo nicht 'Makriis', sondern 'Maakdiis' gelesen.

Hyrina] Die Silbermünzen dieser Stadt unterscheiden sich in Metall, Gewicht und Typen gar nicht von den nolanischen, so daß, wenn die Aufschrift zerstört ist, sie nicht mehr aus einander zu kennen sind. Sie kommen auch gewöhnlich zusammen mit nolanischen vor (Millingen consid. p. 138., bestätigt von Fiorelli); sehr häufig finden sie sich in Venafro (Cotugno, Venafro p. 53.). Avellino hat sie früher nach Surrentum (opusc. III., 99—114.), jetzt nach Hyrium am Garganus gesetzt (Bull. nap. n. LVI.); allein beide Hypothesen stimmen wenig zu den angegebenen Daten. Soll einmal gerathen werden, so liegen wohl noch am nächsten die „Hirrenses Ittillenates ad Catum" bei Atella auf dem Plane Hygin. p. 197. Goës. Die ganz barbarischen Kupfermünzen mit IDN⊗I und ähnlichen Aufschriften, scheinen in derselben Stadt in einer Epoche des Verfalls geschlagen zu seyn; die Legende mit ihren zum Theil ganz unerhörten Buchstabenformen ist entschieden verwildert. Ignarra (de palaestra p. 256.) setzt sie wegen der Aehnlichkeit mit den Typen von Larinum nach Hyria am Garganus.

Campani] Daß die Sprache der Münzen mit der Aufschrift KAMPANO, KAΠΠANO, HAMΠANO [8]) (oder KAMΠANOM, wenn man mit Millingen consid. p.

8) Die Münze mit HAMΠANO habe ich selbst bei Santangelo gesehen; die Lesart ist unzweifelhaft.

140. das M unter dem Stier zur Aufschrift zieht) oskisch ist, wie der Münzen mit ΛΟΥΚΑΝΟΜ, bezweifle ich nicht; aber sehr schwierig ist die Bestimmung, wo und von wem sie geprägt seyn mögen. In Typen, Metall und Gewicht schließen sie sich genau an an die Münzen von Nola und Hyrinum. Der Annahme Eckhel's (I., 103.), daß die Münzen den Bewohnern von Capua gehört hätten, hat Avellino opusc. II., 27. mit Recht widersprochen; es würde unbegreiflich seyn, wie sie zu der griechischen Schrift statt ihrer nationalen gekommen seyn sollten, die sonst alle Denkmäler von Capua zeigen. Aber noch weniger können es, wie Avellino a. a. O. will, Landesmünzen von Campanien gewesen seyn; denn zu der Schwierigkeit, wie diese sich griechischer Schrift für ihre einheimische Sprache bedient haben können, kommt die andere noch größere, daß Campanien niemals eine Volksgemeinde gebildet hat, wie es z. B. die Lucaner oder die Vestiner thaten, und also auch keine Volksmünzen schlagen konnte. Die einfachste Annahme wird seyn, sich auf die Analogie der Münzen zu stützen, welche die Campaner, die im ersten punischen Kriege in Sicilien für die Karthager gefochten hatten, nach ihrer Ansiedelung daselbst in Entella, Aetna, Nakona schlugen mit der Aufschrift ΚΑΜΠΑΝΩΝ und dem Namen der betreffenden Stadt (Duc de Luynes in den annali dell' Instituto 1829 p. 150 sq.). Danach müßten unsere Münzen von einem solchen Campanerhaufen in einer griechischen Stadt Campaniens herrühren; denn nur wenn sie in einer griechischen Stadt münzten, erklärt es sich,

daß sie sich griechischer Schrift bedienen. Können nun wirklich die Numismatiker es auf ihr Gewissen nehmen, daß diese Münzen nirgends anders entstanden seyn können, als in Nola oder Hyrina (Fiorelli monete rare, Nap. 1843. p. 3.), so müßten sie, da Hyrina, was es auch gewesen seyn mag, ohne Zweifel nie griechisch war, in Nola geschlagen seyn, von den Campanern, die sich dort neben den Chalkidensern festsetzten und später mit ihnen sich zu einem Staate vereinigten, gerade wie die Mamertiner in Messina. Sonst könnte man allerdings auch an Neapel denken, wie Avellino opusc. II., 167. thut, oder an irgend einen andern wandernden Campanerschwarm, z. B. an den, der Ischia besetzte.

Asculum Apulum] Die auf beiden Seiten wiederholte Aufschrift der Kupfermünzen, welche auf der einen Seite einen Pferdekopf, auf der andern eine Kornähre zeigen, ist sehr verschieden gelesen worden. Sestini und Avellino glaubten anfangs ΑΥΡΥΓΚΩΝ darin zu erkennen; aber nachher nahm dieser seine Meinung zurück und fixirte nach zwei wohlerhaltenen Exemplaren die Lesart ΑVΡΥΣΚΑΙ (opusc. III., 116 sq.). Millingen dagegen berichtigte später (considér. p. 154., gestochen im suppl. pl. II. fig. 15.) die Legende also: ΑV⊢ΥΣΚΑΙ nach einem wohlerhaltenen Exemplar in seinem Kabinet, und wer von ihnen recht gelesen hat, ist noch nicht ausgemacht. Hat Millingen Recht (und Friedländer versichert mir, daß ein Exemplar im Berliner Kabinet zu dessen Angabe stimme), so ist der dritte Buchstabe wahrscheinlich h, und, da dies in der Mitte des Worts

absolut ungriechisch ist, die Legende oskisch, herrührend von einem lucanischen, apulischen oder bruttischen Volke der Aechusculi. Am nächsten liegt dann das apulische Asculum oder, wie es Frontin u. A. nennen, Ausculum an den Grenzen Lucaniens (vgl. Nahartes — Nartes), von dem auch andere, wie es scheint spätere, nicht oskische, sondern griechische Münzen mit der Aufschrift AYCKA, AYCKAI, vielleicht auch AYCKAIΩN vorkommen. Die Typen sind denen von Arpi in Apulien nicht unähnlich.

Maluentum] Von den seltenen Kupfermünzen, welche auf der einen Seite einen Frauenkopf, auf der andern einen Stier mit Menschenhaupt und darüber eine Larve oder dergl. zeigen, wird die Legende sehr verschieden angegeben. Millingen anc. Greek coins p. 3. las MAIIEΣ mit griechischen Buchstaben, wogegen er consid. p. 224. dieselbe Legende MALIEΣA oder MAIIEΣA referirt, mit oskischem A und (freilich umgekehrtem) Σ. In Carelli's Sammlung befanden sich zwei Exemplare der Münze, in denen der Besitzer auf dem einen MAIIE, auf dem andern MALIEZA, Avellino auf beiden MALIE las. Auf einem andern Exemplar las Avellino MALIES. Bei solcher Ungewißheit können nur weitere Beobachtungen der Originale Aufschluß geben. Der Typus weis't nach Campanien oder Samnium; man hat auf Meles in Samnium oder auf das spätere Benevent gerathen, wird sich aber besser aller Vermuthungen enthalten, bis wenigstens die Aufschrift constatirt ist.

Das Gebiet der oskischen Schriftsprache war also recht eigentlich das Land der Campaner und Samniter, die ja in der That nur ein Volk waren ohne eigentliche Grenze (so heißen die aus Samnium entlassenen Mamertiner bei Strabo und Polybius Campaner) und sich nur unterschieden als Bewohner der Ebene (Campani) und der Berge (Pentri non πετρα, wie Hernici von herna). Neben der oskischen Sprache dauerte die griechische fort, aber von der oskischen mehr und mehr unterdrückt und überwuchert, wie am deutlichsten die Münzen von Allifä zeigen. Selbst Neapel, das doch noch Strabo eine griechische Stadt nennt und dessen Inschriften bis in die spätesten Zeiten griechisch bleiben, konnte sich dem oskischen Einfluß nicht ganz entziehen; im Katalog der neapolitanischen Demarchen fanden sich anfangs nur griechische, später durcheinander griechische und campanische Namen (Strabo V., p. 389. Tauchn.). So finden wir auf den griechischen Münzen von Neapel häufig ganz verwilderte Legenden und sogar oskische Münzbuchstaben (Catalogus Carellii, Neap. n. 274. 275. cf. 231.). An die Samniter schließen sich im Süden die Hirpiner (καὐτὸι Σαυνῖται Strabo V. p. 405. Tauchn.), im Norden die Sidiciner, im Osten die Frentaner an. Die letztern setzt Strabo V. p. 391. ausdrücklich als Σαυνιτικὸν ἔθνος den sabinischen Stämmen der Vestiner, Marser, Peligner und Marruciner entgegen, worin ihm zwar die Neuern vielfach nicht haben folgen wollen und sogar Σαυνιτικὰ ἔθνη emendirt haben, aber, wie die Sprache der Frentaner darthut, mit

größtem Unrecht. Richtiger urtheilte über sie Niebuhr (I., 91. der engl. Ueb. und besonders A. 293.), gestützt theils auf Strabo, theils auf eine schöne Emendation in Skylax, wonach am Ende des vierten Jahrhunderts der Stadt die Samniter von einem zum andern Meere wohnten. Dem entsprechen unsere Resultate ganz genau. So weit die eigentlichen Samniter wohnten, südlich vom Volturnus etwa und vom Sagrus, nördlich vom Silarus und vom Frento zwischen beiden Meeren erstreckte sich das Gebiet der oskischen Schriftsprache; wogegen schon die nächsten Nachbaren, im Norden die Volsker, Marser und Marruciner, im Südost die Apuler, einen ganz andern Dialekt redeten. — Die großen Kolonien, die der kräftige Volksstamm der Samniter nach Süditalien und Sicilien aussandte, die Lucaner, Bruttier, Mamertiner, nahmen ebenfalls ihre heimische Sprache überall mit hin; aber freilich, je weiter sie sich vom Mutterlande entfernten, desto mehr vermischten sie sich mit den Griechen und verloren oder verdarben den einheimischen Dialekt. Bei den Lucanern finden sich noch Spuren oskischer Schrift, aber keine mehr bei den zweisprachigen Bruttiern, und in Sicilien gar werden die vom Hauptstamm ganz losgerissenen campanischen Stämme nicht lange der griechischen Sprache sich enthalten haben. Das aber zeigt die ganze Untersuchung, daß die sogenannte oskische Sprache recht eigentlich an den samnitischen Stamm geknüpft war, und es würde vielleicht nicht unrichtig seyn, jene freilich schon bei den Römern übliche Benennung mit der der samnitischen Sprache zu

vertauschen. Denn samnitisch hieß im heimischen Dialekt derselbe ohne Zweifel, während wie der Franzose die deutsche Sprache von dem Stamme nennt, der ihm zunächst wohnte, so der Römer die samnitische Sprache nach der kleinen samnitischen Völkerschaft der Osker im Lande der Sidiciner bezeichnete. [8])

Zu der Untersuchung über die Dauer der oskischen Sprache und die Epochen, denen die Reste derselben angehören, habe ich nicht viel hinzuzufügen, obwohl ich nicht zweifle, daß ein kundiger Numismatiker hier man-

---

8) Was hierüber Studien S. 13—17. auseinandergesetzt ist, ist jetzt seit der Entdeckung des eigenthümlich sabinischen Dialekts nicht mehr zu halten, weil damit eine scharfe Scheidung der Samniter und Sabiner gewonnen ist. Auch denke ich, daß die obige auf breiteren und sicherern Grundlagen geführte Untersuchung deutlich die Wurzel wie des samnitischen Volks so des oskischen Dialekts und Alphabets nicht in Campanien, sondern in Samnium nachweist. Eine Frage von sehr untergeordneter Bedeutung ist es dabei, wie die samnitische Sprache bei den Römern zu dem Namen der oskischen kam. Mag die im Text gegebene Ableitung, der Strabo günstig ist, richtig seyn, oder mag der Römer den Namen des vor den Sabellern in Campanien ansässigen Volkes der Osker auf die später nachgerückten Samniter übertragen haben (etwa wie wir die germanische Sprache der Engländer nach der celtischen Völkerschaft der Britten die brittische nennen) — daran, daß die Benennung uneigentlich ist, bleibt mir kein Zweifel. Dagegen bemerke ich ausdrücklich, daß, so viel ich sehe, in Unteritalien nur die Sprachen der einwandernden Völker bekannt sind, dagegen die der Aboriginer, mögen sie nun Ausoner, Oenotrier, Sikeler u. s. w. heißen, nicht einmal mit Sicherheit als Zweig der italischen Sprache bezeichnet werden kann. W. v. Humboldt hat in Italien eine iberische Grundbevölkerung vermuthet; ich wage nicht ihm zu folgen, aber wohl ist es auffallend, daß so wenig italische Ortsnamen sich aus den italischen Dialekten erklären lassen.

chen neuen Aufschluß geben kann. Zu bestimmen, wann das oskische Alphabet entstanden und ob es direkt vom phönicisch-griechischen oder von einem daraus abgeleiteten derivirt ist, würde eine eigene Untersuchung erfordern, deren Resultat vermuthlich wenigstens negativ dahin ausfallen würde, daß die Samniter ihr Alphabet nicht erst beim Eindringen in Campanien von den dort angesiedelten Griechen oder Tuskern erhielten. Jedenfalls müssen sie sehr früh schon geschrieben haben, wahrscheinlich schon ehe sie in Campanien eindrangen; schon u. c. 460 brachten die Samniter ein Opfer nach Anweisung eines „alten leinenen Buches", wie es die Vorfahren vor dem Angriff auf Capua gebracht hatten (Liv. X., 38.). Hatte man damals schon alte Aufzeichnungen in der Art der eugubinischen Tafeln, so muß der Gebrauch der Schrift, wenn auch nur für solche Zwecke, bei den Samnitern weit zurückgehen. [9]) Dazu passen auch die alterthümlichen Didrachmen mit der Aufschrift 'Fistlus', die ohne Zweifel das älteste übrige Denkmal der oskischen Sprache und Schrift sind, aber doch jünger als das Eindringen der Sabeller in Opika (um u. c. 330). Millingen

---

9) Ich habe mich früher Stud. S. 16. für die Ableitung des oskischen Alphabets aus dem etruskischen mit Müller ausgesprochen, und glaube auch noch, daß, paläographisch betrachtet, diese die wahrscheinlichste ist. Allein aus den angeführten Gründen scheint es mir jetzt unzulässig, hierbei an die Tusker in Campanien zu denken; mehr Wahrscheinlichkeit möchte eine Berührung mit den Etruskern in Toscana haben, sey es, daß die Sabiner und Samniter einst die Sitze der Umbrer einnahmen, sey es, daß sie ihr Alphabet von den Umbrern und damit indirekt von den Etruskern erhielten.

(consid. p. 200.) setzt sie dem Styl nach um 350 der Stadt. Hätten die Samniter erst in Campanien zu schreiben angefangen, so würden sie schwerlich so bald mit eigener Schrift gemünzt haben. Für die späteren Münzen wird besonders die politische Theilung der campanischen Städte zu beachten seyn: römisch gesinnt erscheinen Neapel, Nola, Nuceria, Puteoli (Liv. VIII., 26. XXIII., 14 sq. XXIV., 13. XXVII., 3.), in der Opposition Capua, Atella, Calatia (Liv. XXII., 61.). Auffallend ist es, daß sich von jenen vorwiegend Silbermünzen, von diesen fast nur kupferne finden; wogegen wahrscheinlich viele der Silbermünzen mit der Aufschrift ROMA in Capua geschlagen sind (Avellino opusc. II., 32 ss. cf. Millingen consid. p. 214. und besonders Borghesi Bullett. napol. n. LVIII. a. 1846. p. 46 sq.), die von den bronzenen mit 'Kapo' sich oft nur durch Metall und Aufschrift unterscheiden. Wie erklärt sich dieses merkwürdige Factum, daß von einer Stadt, die neben Rom und Karthago genannt werden konnte, in einem Lande, wo Silber beständig courant war, fast keine einzige Silbermünze existirt? Darf man daran erinnern, daß das Ausmünzen des Silbers bei den Römern Zeichen der Souveränität war? Darum haben die Italiker fast nie Kupfer geschlagen, und darum prägten später die Kaiser die Silbermünzen, der Senat die kupfernen. Ich vermuthe, daß die Capuaner kein Silber mit ihrem Namen schlagen durften, weil sie zu der Zeit, als das Münzen in Campanien wieder in Gang kam, schon kein freies Volk mit foedus aequum mehr

waren (vielleicht seit 436, Stud. S. 111.). Daß sie auf den Kupfermünzen ihre Landessprache brauchten, paßt vollkommen, denn nicht römische Bürger, non optimo iure waren sie, sondern ein fremdes halb unterjochtes Volk. Mit den höchst seltenen Silbermünzen von Capua — eine besitzt der Duc de Luynes (publicirt von ihm in den annali dell' Instituto 1841, B, p. 131.), eine andere der Minister Santangelo in Neapel — würde man nicht sehr in Verlegenheit seyn, da sie ja in die Zeit des hannibalischen Krieges gehören können, wo Capua gegen Rom im Aufstand war. Die capuanischen bronzenen mit dem Elephanten setzt Avellino op. II., 33. ebenfalls in diese Kriegszeit, und der Duc de Luynes sogar sämmtliche capuanische Münzen, woraus wenigstens hervorgeht, daß der Styl sehr wohl erlaubt, den silbernen, von denen Luynes zunächst spricht, diese Epoche anzuweisen. Sonst ist die Zahl der Münzen von Capua doch wohl zu bedeutend, um sie alle in diesen kurzen Zeitraum zu setzen, und wenn, wie oben gesagt ist, die Capuaner zugleich Silber mit der Aufschrift ROMA und Kupfer mit 'Kapo' schlugen, ist dadurch die Behauptung von Luynes direkt widerlegt. Ich will diese Hypothese nicht weiter verfolgen, sondern sie nur den Numismatikern zur Prüfung vorlegen; ist sie aber richtig, so klärt sie wohl noch Manches auf in der Stellung der italischen Städte vor dem Socialkrieg; so z. B. könnte man auf die freie Verfassung von Teanum Sidicinum, worüber historische Nachrichten gänzlich fehlen, aus der Existenz von Silbermünzen dieser Stadt schlie-

ßen. Bei andern Städten zweiten Ranges, wie z. B. Compulteria und Aquilonia, kann freilich auch bloß in ihrer Kleinheit der Grund liegen, daß sie kein Silber schlugen. Uebrigens setzt Cavedoni (congetture intorno alle monete antiche impresse al tempo della guerra italica da alcune città fedeli a Roma im Giornale Arcad. 1839. vol. LXXXIX., p. 218 — 232.) die Münzen von Aquilonia in die Zeit des Socialkrieges. Ich schließe mit einer Stelle aus der Abhandlung des Principe di S. Giorgio sull' epoca in cui s'incominciò a coniare monete in bronzo (annali civili 1843. fasc. 66. p. 149—152.), die sehr gut das Allgemeine in dem oskischen Münzwesen zusammenfaßt: Le monete Osche se con attenzione si osservano, si scorgeranno in esse distintamente due cose, lo stile delle arti Greche ciò, ed uniformità di fabbrica e di lavoro. La prima indica ch' ebbero a maestri i Greci nelle arti belle, la seconda che non poterono esser state monetate che in un periodo di tempo al certo non lungo, imperocchè non si ravvisa in esso quella infanzia, quella perfezione, quello scadimento dell' arte che avrebbe dovuto indispensabilmente apparirvi se fossero state battute nel giro di molti anni

Oskische Sprache mit griechischer Schrift.

Wir kennen jetzt außer mehreren Figlinen und Münzen drei größere Inschriften in oskischer Sprache mit

griechischer Schrift, von denen je eine den Lucanern, Bruttiern und Mamertinern gehört. Lepsius, der sie alle drei kennen konnte, hat zwei derselben übersehen und die dritte für falsch erklärt. Es wird somit jetzt nothwendig zu untersuchen, wie sich die oskische Sprache in diese Schrift gefügt hat, die ihr eigentlich fremdartig war; denn es ist kein Zweifel, daß, als die Bruttier und Mamertiner vom Mutterlande ausgesandt wurden, das Oskische schon sein eigenthümliches Alphabet entwickelt hatte. Die Frage, ob diese Stämme selbst jemals oskisch geschrieben und im fremden Land ihr Alphabet abgelegt haben, oder ob sie von vorn herein sich der griechischen Schrift bedienten, ist wohl nicht mit Sicherheit zu lösen, ausgenommen, daß bei den Lucanern der Gebrauch der oskischen Schrift in früheren Zeiten wahrscheinlich gemacht werden kann. Im Allgemeinen ist das griechische Alphabet, dessen sich die Osker bedienen, sehr neu. Dieß ist in sofern erwünscht, als es ein bequemes äußerliches Kriterium zur Unterscheidung der messapischen und der oskischen Inschriften an die Hand giebt; jene haben z. B. konstant F, R, ϟ, nie Ω und Y, diese dagegen Ω, Y, P, Σ u. s. f. Wenn bei den Oskern einmal ΠΣ (Mamert. v. 3.) statt Ψ, vorkommt, so ist das natürlich nicht aus dem altgriechischen Gebrauch zu erklären, sondern daraus, daß die Samniter zu Hause gewohnt waren *πσ* statt *ψ* zu schreiben, wie man denn auch daneben Ω und Ξ findet. Eigenthümliche von der gewöhnlichen griechischen Schrift abweichende Zeichen geben die oskischen Inschriften mit griechischer Schrift uns

zwei: ꟷ nämlich und ⊦. Von diesem ist ꟷ in allen bis jetzt bekannten Inschriften constant, und einige Worte über diesen Großgriechenland eigenthümlichen Buchstaben werden hier wohl am Orte seyn. Die Lateiner kennen ihn nicht, während bei den Etruskern beide Formen F und ꟷ in Gebrauch waren; gerade wie auch von den beiden etruskischen Formen P und D die Lateiner sich jene (mit der kleinen Veränderung R), die Osker diese angeeignet haben. Im eigentlichen Griechenland kommt diese Figur wohl nicht vor, außer auf cretensischen Münzen und Steinen (Böckh C. I. T. II., p. 401., Münzen mit ꟷΑΞΙΩΝ, ꟷΕΛΧΑΝΟΣ), sondern es hat hier das Digamma allenthalben die römische Form F, die ja auch die Benennung Doppelgamma voraussetzt. Dieselbe zeigen die altgriechischen Inschriften aus Süditalien, z. B. die bruttische Erztafel Franz elem. n. 23. und die uralte Münze von Posidonia mit FϟϟM (Millingen consid. p. 45.), ferner die messapischen Inschriften. Dagegen ist im Oskischen bei griechischer wie bei nationaler Schrift die Form ꟷ constant; denn wenn einzeln in vernachlässigten Münzen von Nuceria (selten von Capua) der Perpendikularstrich ein wenig nach unten verlängert wird, so ist das natürlich ganz gleichgültig. Merkwürdig aber ist es und vielleicht dem Einfluß der Samniter in Süditalien zuzuschreiben, daß derselbe Buchstab auch auf den jüngeren Inschriften Großgriechenlands hin und wieder erscheint; so auf den Münzen von Rubi in Apulien (Avellino num. Rubast. catalogus n. 12 sq.), auf den Inschriften von Heraklea (hier zuwei-

len mit einem kleinen Ansatz unten), auf Münzen von Tarent (Carelli catal. Tarent. n. 146, 547—549, 758. Fiorelli monete rare p. 33. n. 70.), von Laus (Bull. nap. n. XVII. a. 1. p. 131.), auf Vasen von Nola (Secchi campione di antica bilibra p. 30.) und auf gewissen noch unedirten Münzen mit der Aufschrift ΓΕΛΕΧΑ und den Typen von Capua und Atella. Auf einem in Neapel für das berliner Museum erworbenen Ziegel steht die Aufschrift:

ΔЄΙ
ΓΙΝ

Prüft man die einzelnen Beispiele, so wird man finden, daß in den meisten auch die Sprache nicht rein griechisch ist, z. B. in den Münzen von Rubi und Laos, so daß also dieser Buchstabe constant auf oskischen Denkmälern, sehr sporadisch auf griechischen erscheint, und daher eher von den Oskern zu den Griechen als von diesen zu jenen gekommen seyn kann.

Seltener als Γ ist der Buchstab ⊢; er findet sich bis jetzt nur zweimal in der Inschrift von Anzi suppl. VII. in ΕΟΛΛ°⊢ΩΜ und ΚΑ⊢ΑΣ, in ⊢ΕΡΕΚΛΕΙΣ suppl. XI. und vielleicht in ΑΥ⊢ΥΣΚΛΙ auf Münzen von Asculum. Was er bezeichne, ist insofern zweifelhaft, als sowohl das oskische accentuirte i als das h der Tafeln von Heraklea in Frage kommen können; für jenes kann man die Vergleichung kaias, Leps. fals. 5., mit ΚΑ⊢ΑΣ, für dieses das oskische herekleis neben ⊢ΕΡΕΚΛΕΙΣ anführen. Ich ziehe die letzte Annahme vor, theils weil es keineswegs feststeht, daß kaias, Leps. fals. 4. und

ΚΑⱵΑΣ suppl. VII. dasselbe Wort sind und sehr wohl neben kaias ein oskisches Wort kahas angenommen werden kann, theils weil nachweislich auf den meisten oskischen Inschriften mit griechischer Schrift das i nicht durch Ⱶ, sondern durch ΕΙ ausgedrückt ist, während ein dem h entsprechendes Zeichen schlechthin Bedürfniß war, theils endlich weil es eine natürlichere Annahme ist, in dieser Schrift einen, als sie geschrieben ward, gangbaren griechischen Buchstaben Ⱶ = h, als die Aufnahme eines fremdartigen oskischen zu statuiren. Demnach würde das griechische Alphabet, dessen die Osker sich bedienten, genau dem der Tafeln von Heraklea entsprechen, und ein Beweis mehr dafür seyn, daß dieß Alphabet bis in die Zeit, wo unsere oskischen Inschriften mit griechischer Schrift entstanden sind, in Großgriechenland allgemein üblich war. Denn nicht so hat man sich die Aufnahme des griechischen Alphabets bei den südlicheren oskisch redenden Stämmen zu denken, daß sie sich ein bleibendes und eigenthümliches oskisch-griechisches Alphabet fixirt hätten, sondern griechisch schrieben sie ihren Dialekt, wie sie ihn latein schrieben, mit dem Bewußtseyn, daß die Schrift der Sprache nicht adäquat war; woher denn auch die Bruttier z. B. sich immer der griechischen Schrift bedient haben werden, die zur Zeit des Schreibens, nicht derjenigen, die bei der Entstehung dieser Völkerschaft die übliche war.

Eine solche Aneignung der griechischen Schrift, die das Verhältniß der Zeichen zu einander genau bestimmt und eine eigenthümliche griechische Orthographie fixirt

hätte, hat nicht stattgefunden; vielmehr herrscht namentlich im Ausdruck der Vokale das größte Schwanken. Bei den Consonanten war natürlich das Verhältniß der beiden Alphabete im Ganzen von vorn herein gegeben, und wenig hat es auf sich, daß die Osker Ξ schrieben statt ΚΣ; aber sie enthielten sich auch nicht der griechischen Zeichen, die in ihrer Sprache keine entsprechenden hatten, wie z. B. Χ auf der Inschrift von Anzi vorkommt. Φ, Θ, Ζ finde ich indeß nicht, und daß, wenn auch das Zeichen, doch der Laut Χ den Oskern nicht fremd war, ist anderswo bemerkt. In der Substituirung der vier Zeichen *ο*, *υ*, *ου* und *ω* für die beiden oskischen u und ú vermag ich gar keine Regel zu finden, eben so wenig wie in dem Wechsel des römischen o und u mit u und ú. Das oskische u wird durch alle vier Zeichen vertreten, außer durch *ω*, durch *υ* in *Νιυμσδιηις* Mam., durch *ο* in den Genitiven der Münzen *Λουκανομ*, *Καμπανο* und vielleicht auch in *εσοτ* suppl. VII. vgl. eksuk, durch *ου* in dem Genitiv auf dem Ziegel von Messina *μαμερτινουμ*. Für das oskische ú finde ich dagegen *ου* (*ουπσενς*, *Διου*[*ει*]), *ο* (im nom. sing. 1. *τω*[*το*, *μαμερτινο* und nom. sing. neutr. 2. *σακορο*) und *ω* (*τω*[*το*, *πωτ* = púd und wahrscheinlich alle Endungen in dem Stein von Anzi auf *ωμ*). Es dürfte doch bemerkenswerth seyn, daß für u nie *ω*, für ú nie *υ* steht, woraus zu folgen scheint, daß das u dem kurzen *υ*, das ú dem langen *ω* am nächsten stand. Indeß viel ist darauf nicht zu bauen. Bei den *I*-Lauten entspricht, wie es scheint, das oskische i dem griechischen *ι*,

das oskische i dem griechischen ει; das oskische ei meist dem griechischen ηι. Die Endung gen. sing. 2. ιηις, die die Mamertinerinschrift dreimal hat, entspricht der oskischen ieis, die Endung ηι im Dativ ebendas. der oskischen ei; αχερηι schreibt auch die lucaner Inschrift, aber die von Hippo freilich Διου[ει [ερσορει und εις im Genitiv die Inschriften supp. XI. XII. Die Endung ις im nom. sing. 2. entspricht der oskischen is, die in der verkürzten Form auch accentlos zu seyn pflegt. Findet sich so i = ι und ei meist = ηι, so ist dagegen für i ει gesetzt; ειvειμ (Mam.) ειν (suppl. VII.) = ínim, λειχειτ ib. vgl. likitud. Es scheint also ebenso wie das accentuirte u so auch das accentuirte i breiter ausgesprochen worden zu seyn, wofern nicht die geringe Anzahl der Beispiele trügt. Lepsius ist freilich zu ganz entgegengesetzten Resultaten gekommen.

Nachträge zu §. 2.

Declination der Substantiva.

A. Erste Declination.

Nom. sing.] Außer dem 'τω[το μαμερτινο' der messineser Inschrift ist besonders merkwürdig die Form ? antia suppl. IV., die, da sie dem lateinischen Xanthias entspricht, wahrscheinlich der ersten Declination angehört. Es scheint demnach, daß die Osker bei den Formen auf -as dafür a setzen, wie ú für das lateinische a.

Abl. sing.] vgl. B. 10. '*eizak egmad*'.

Pluralis] Von dem acc. pl. findet sich jetzt ein sicheres Beispiel in '*eituas*' B. 13. und ein anderes in '*maimas*' B. 3. 7. s. daselbst.

B. Zweite Declination.

Nom. sing. Masc.] 'Nihfímlups' ist zu tilgen und dafür den Formen 'Aukíl' und 'Mutíl' 'Fíml' XIX. beizufügen. — Von der verkürzten Form is statt iís giebt die messineser Inschrift mehrere Beispiele; statt 'Heirennís' schr. 'Heirennis'.

Nom. sing. Neutr.] '*komonon*' B. 14. ist als falsche Lesart zu tilgen.

Gen. sing.] mehrere Beispiele in der messineser Inschrift. Hierher ist auch '*ligis*' B. 25. zu ziehen, das ich früher der dritten zuwies S. 40., da die Analogie des lateinischen lex, legis jetzt überwogen wird durch die als demselben Wort angehörig bekannte Ablativform *ligud*'.

Abl. sing.] Ich habe irriger Weise die Behauptung, daß die Endung úd auf den oskischen Münzen als nom. neutr. sing. zu fassen sey, Lepsius zugeschrieben; sie ist von diesem zwar adoptirt, gehört aber eigentlich Avellino, der sie in den opuscoli t. II. p. 157. zuerst vortrug und nachher ausführlicher in der iscriz. Sannit. p. 9 sq. darlegte. (Um so auffallender ist Lepsius' Aeußerung praef. p. XI. — licet cum iis quae (Avellino) de terminatione osca D. p. 9. 10. disseruit, consentire non possimus). Trotz Avellino's gründli-

cher und kundiger Beweisführung glaube ich jedoch bei meiner Ansicht bleiben zu müssen, und habe kürzlich meine Erwiederung auf Avellino's Argumente im Bullett. dell' Instituto 1846 mitgetheilt. Darauf verweisend bemerke ich hier nur, daß auf den Münzen von Teanum die Endung 'Sidikinúd' durch die von mir im Kabinet S. Angelo gesehenen Silbermünzen, die nicht den geringsten Zweifel übrig ließen, völlig festgestellt wird. Auch auf den ziemlich zahlreichen Kupfermünzen dieser Stadt, die mir vorgekommen sind, habe ich auf mehreren am Schluß einen deutlichen Rest von d, auf keinem von m gesehen.

Acc. pl.] Da '*kastrous*' B. 13. jetzt als acc. pl. festgestellt ist, wird dasselbe auch von '*pous*' B. 9. anzunehmen seyn.

Dat. Abl. pl.] In dem 'Fistlus' auf Didrachmen von Phistelia Leps. n. 59. kann man eine Nebenform erkennen.

C. Dritte Declination.

Nom. sing.] 'fíisname' ist zu tilgen.

Gen. sing.] '*ligis*' fällt jetzt weg. Dagegen ist 'lúvkanateís' fals. 4. nachzutragen.

Dat. sing.] *Απελλουνηι* in der mamertiner Inschrift, *Διου*[*ει Σερσορει* in der vibonensischen.

Nom. plur.] Dieser ist jetzt gefunden in dem *μεδδειξ* der mamertiner Inschrift, so wie in dem volskischen '*medix*', s. daselbst.

Genit. plural.] Durch Lepsius' Bedenken gegen

die Aechtheit der Münze 'G. Mutil)(Safinim' (p. 126.) habe ich mich verhindern lassen, diese zur Bestimmung des gen. pl. 3. zu benutzen. Ich habe von dieser Münze, die auch von Daniele (als Vignette in der ersten Ausgabe der forche Caudine, Caserta 1778), dann von Eckhel I., 103. herausgegeben und seitdem oft wiederholt ist, das Exemplar, welches aus dem Kabinet des Duca di Noja in's napolitaner übergegangen ist (ein zweites befindet sich im K. K. Kabinet in Wien, ein drittes in Pesaro im Museum Olivieri) selbst gesehen und bin von Sachkundigen der vollkommenen Authenticität versichert worden. Daß die Inschrift nur gen. pl. und alsdann nur gen. pl. 3. seyn kann, bedarf wohl keines Beweises. Ich möchte aber hierher auch zwei andere Münzen ziehen, die bekannte der Frentaner mit 'Frentrei' und eine von Larinum mit der Aufschrift '*Ladinei*' (Avellino opusc. III., p. 92.; Bull. dell' Inst. 1836. p. 124.; genauer Fiorelli monete inedite p. 17. not.). Von beiden habe ich, von jener im K. Kabinet in Neapel, von dieser bei dem Principe S. Giorgio daselbst, Exemplare gesehen, die über die Lesung und die Vollständigkeit der Endung keinen Zweifel ließen. Was den Casus anbetrifft, der hier gemeint ist, so ist an den Ablativ nicht zu denken, da die ersten wahrscheinlich einem Volke, nicht einer Stadt angehören, und bei den zweiten durch die bekannten Münzen mit '*Ladinod*' die ablativische Form schon feststeht; dagegen kommt der gen. pl. auf den Münzen derselben Stadt mit der griechischen Aufschrift ΛΑΡΙΝΩΝ vor (Fiorelli

mon. ined. Nap. 1845. p. 23.). Es hat daher alle Wahrscheinlichkeit, hier den gen. pl. 3. anzunehmen, da sowohl das Weglassen des m als das Umwandeln des i in ei (letzteres namentlich auf der messineser Inschrift) häufig ist. Daß wir somit die Formen Sabines, Frentres, Ladines neben den geläufigern Sabini, Frentani, Larinates statuiren, wird wohl Niemanden befremden. Ich trage kein Bedenken, die Doppelformen Frentres und Frenterni im Oskischen selbst anzunehmen, und mit Avellino (Bull. nap. n. LVI. a. IV. p. 26.) in der bisher falsch gelesenen, und daher nach Veseris, Censennia und anderswohin gesetzten Münze mit der Aufschrift 'Freternum' eine andere Form für 'Frentrei' zu erkennen. Ebenso nehme ich wegen der von Eckhel selbst gesehenen Münzen mit '*Ladinom*' (I., 107. vgl. ΛΑΡΙΝΩΝ) neben dem römischen Larinates und dem oskischen Ladines noch Ladini als ebenfalls oskisch an.

Acc. pl.] '*karneis*' B. 3. 7. ist sicher acc. pl., wahrscheinlich der dritten Decl. Daß *eis* und is wechselt, ist gewöhnlich.

Zu §. 3.

Pronomina und Partikeln.

A. Demonstrative Pronomina.

Die neuen Fragmente der bantinischen Tafel haben einiges Neue geliefert. Das Wichtigste ist ein zweites Beispiel für den Locativ 'eizeik' B. 7., für den Ablativ '*eizak egmad*' v. 10., die neue Form '*eizask*' gen.

sg. oder acc. pl. fem. in v. 9. und die Verbindung '*iok komono*' in v. 5., die mich wankend macht in der Annahme, daß 'iúk' und '*iok*' nur dem abl. sg. angehöre. Es dürfte wie das lateinische hoc diese Form auch nom. neutr. gewesen seyn, vielleicht in oskischer Schrift unterschieden durch den Accent. — *εσοτ* suppl. VII. ist vielleicht = eo, eísud.

B. Relative Pronomina.

Daß 'paam' allerdings = quam ist, ist bei XIII. bemerkt. '*Manimasepum*' ist falsche Lesart für '*manimaserum*' und '*pous*' jetzt dem acc. pl. 2. = quos zugewiesen (s. II. Decl.). — Die Form 'pokapit', bisher nur bekannt B. 8., findet sich jetzt auch B. 30. '[*p*]*okapid*' und A. 52. 'púkkapid'; die Bedeutung quandocunque ist überall wahrscheinlich. Man könnte an *ποκα* = *ποτε* und pid, bekanntlich = que, denken; allein da B. 23. '*pod*' = quando vorkommt, dürfte es gerathener seyn, in 'ka' das römische cum mit abgeworfenem m und dem gewöhnlichen Wechsel von a und u zu suchen.

C. Präpositionen.

'antir' für ante statt für inter zu nehmen war gar kein Grund vorhanden.

pert = per c. acc. ist jetzt theils durch richtige Lesart A. 33., theils durch richtigeres Verständniß B. 14. 15. zum Vorschein gekommen.

pruter nicht cum acc. sondern cum abl., s. B. 16.

D. Zahlwörter und Partikeln.

Bei Pontius ist jetzt die mamertinische Form *Πομπτιες* anzuführen; ferner bei petora das Cognomen PETORVS auf dem bei dem Vornamen Trebius citirten ungedruckten Namensverzeichniß aus Herculanum. Unter den Partikeln sind auki, don, dosmo als aus falschen Lesarten hervorgegangen zu tilgen. — Bei inim ist *ειvειμ* Mam. und *ειv* suppl. VII. anzuführen.

Zu §. 4.

Das Verbum.

Den Pluralen auf ns ist beizufügen das *ουπσενς* der mamertiner Inschrift, besonders deutlich wegen der Vergleichung mit 'úpsed' und '*sistiatiens*' in der tab. Vel., das mit sistere zusammen zu hängen scheint (vgl. *deve — statom, deae — positum* zu Anf.) und zu vergleichen ist mit '*deivatuns*'.

Seite 57., 60., 62., 66. ist 'amfretaert' als falsche Lesart zu tilgen, ebenso 'pukkaaíd'.

Seite 63., 69. '*Petirupert*' S. 62. ist jetzt anders erklärt.

Neu gewonnen haben wir die bei Lepsius falsch gelesene Form '*pertemest*' B. 7., interessant als fut. I. neben dem fut. 2. '*pertemust*'. — Statt '*didist*' B. 16. ist nach der neuen Vergleichung S. 63. herzustellen '*didest*'. — Die lucanische Inschrift giebt die neuen Formen *λειϰειτ* und *λιοϰαΓειτ* (worin aber das *Γ* unsicher ist); doch ist der Zusammenhang ganz unklar.

Im Ganzen sind die neuen Bemerkungen bei der tab. Bantina nachzusehen.

Zu §. 5.

Vornamen. Götter. Magistrate.

Von der Regel, daß der Vorname des Vaters bei den Oskern nach dem Namen des Sohnes, bei den Volskern und Umbrern vor demselben nach dem Vornamen des Sohnes steht (Stud. S. 12. 69.), macht eine Ausnahme die Inschrift aus Pietrabbondante suppl. 2. 'Statiis. L. Klar.....', das ist Statius Clarius Lucii filius, wofern sie recht gelesen ist. Lieber möchte man indeß annehmen, daß sie zu Anfang defekt sey, wo man dann zu übersetzen hätte: [L.] Statius L. fil. Clarus. — Unnöthig war die Vermuthung, daß 'Andirans' ein an die Stelle des nomen getretenes cognomen sey, da ja auch in römischen Inschriften neben der gewöhnlichen Endung des Geschlechtsnamens ius die seltneren enus und anus erscheinen, letztere z. B. bei den Familien Satanus in Ascoli, Tebanus in Amiternum, Carfanus in Benevent, Norbanus in Rom.

COMIVS] Comius Castronius heißt der Führer der samnitischen Kolonie Fest. v. Samnitibus p. 326. Müll. Ist der Name symbolisch: der Gründer der Dörfer und der Burgen?

DECIVS] nun auch abgekürzt suppl. 1. 'D.', wobei Avellino mit Recht darauf aufmerksam macht, daß dieß wieder einer der vielen Vornamen ist, die auch als Ge-

schlechtsnamen vorkommen. Man kann sagen, daß vielleicht kein einziger Vorname nicht auch als Gentilname nachweisbar ist; selbst die Gaii und Lucii kommen vor, erstere auf einer alten lucanischen Inschrift (s. unt. bei TR.), letztere auf vielen Inschriften von Lasinum.

EP.....] Die pompejanische Inschrift habe ich im Museo Borbonico gesehen; die Schrift bürgt dafür, daß sie vor Sulla zu setzen ist. Uebrigens ist diese der Art, daß an ein doppeltes Gelten des S nicht zu denken ist, und somit bleibt von den vorgeschlagenen Ergänzungen nur EPidius übrig, was sich auch als Gentilname des Heros von Nuceria Epidius Nuncio (Suet. de clar. rhet. 4.) empfiehlt. Der Name Epidius hängt vielleicht mit dem equus magnus zusammen, das in Nuceria sich befand (Avellino opusc. III., 155.); denn daß equus bei den Oskern epus (ἵππος) lauten müßte, ist klar. Vielleicht kann man damit auch den Namen der Stadt Hipponium im Lande der Bruttier, ΕΕΙΒΩΝ oder ΕΙΠΩΝ in Verbindung bringen.

LVCIVS] abgekürzt 'L.' suppl. 2. So hieß der Archeget der Lucaner, Plin. III., 5. Fest. v. Lucani p. 119. und daselbst Müll. Lucilius für Lucius ist falsche Lesart, da von Lucilius nie Lucanus abgeleitet werden konnte. Hierher gehört auch vielleicht der Ziegel von Messina mit Λ·ΠΑΑ (κιος?).

MAGIVS] als Geschlechtsname Stud. S. 72. bei Minatius erwähnt, als Vorname jetzt auf dem cippus Abell. viermal gesichert, da für Maniúí, wie Lepsius v. 1. 4. las, der Stein beide Male Maiiúí giebt

und somit auch die bisher Schwierigkeit machende Abkürzung des väterlichen Vornamens Mai. sich leicht auflöst in Maiieís. Als Vorname findet sich ferner Mais XLI. und MAIOZ auf der griechischen Inschrift der Campaner auf Ischia. Wahrscheinlich ist auch dieser Vorname in der Sigle 'Mh' Leps. XIX. zu erkennen. Als zweites Cognomen erscheint Maius auf der pompejaner Inschrift Mus. Borb. t. II. rel. degli scavi p. 6. des Cn. Alleius Nigidius Maius, wahrscheinlich gerade weil es Beiname ist, Rest des oskischen Dialekts. Als Geschlechtsname findet sich Maius auf der alten capuaner Inschrift Fabrett. 635., 298. und auf einer andern von Amiternum Giovenazzi Aveja p. LXI.

MANIVS] ist zu tilgen als falsche Lesart.

MARIVS] Außer der seltenen Münze aus dem Socialkrieg Eckhel I., 103. mit 'Ni.Lúvii.Ma.' (nicht Lúví) ist hier zu erwähnen der Ziegel aus Vibo suppl. IX. mit MAPAI.YCONTION (?) und die voll ausgeschriebene Form MAPAΣ auf der messineser Inschrift. Es bestätigt sich dadurch meine Annahme, daß die eigentlich oskische Form nicht Mariis war, sondern Maraiis, wovon MAPAΣ eine Contraction ist, wie sie diese Inschrift auch sonst hat. Sehr interessant ist die Nachweisung eines ausonischen Heros Mares von Centaurengestalt, die Cavedoni im Bullett. dell' Inst. 1841. p. 26. aus Aelian. V. H. IX., 16. gegeben hat; obwohl freilich die Münzen, auf denen er ihn erkennen will, ganz gewiß nicht nach Minturnä gehören, denn wer hat je etruskische Schrift im Volskerlande nachgewiesen?

MIN.....] Seitdem der Name Maiiis oder lateinisch Magius festgestellt ist, bin ich sehr geneigt als Correlat desselben den Vornamen Minius (maior und minor) gelten zu lassen und bei Liv. XXXIX., 13. Minius Cerrinius festzuhalten; wogegen dann vielleicht der Vorname Minatius wegfallen müßte. Jedenfalls hat Pellegrini Campagna felice I., 53. mit Recht bei Vellejus Paterculus Minatius Magius Asculanensis emendirt Aeculanensis, weil dieser Magius unter den Hirpinern für die Römer warb; die angeführte Inschrift von Eclano rechtfertigt dieß vollkommen und gehört wahrscheinlich seinem Sohne. Voll ausgeschrieben habe ich Min[ius] auf Inschriften noch nicht gefunden; Leps. 19. scheint er abgekürzt 'Mi' vorzukommen, Min. auf der lat. Inschrift aus Alfidena Torcia itinerario Peligno Nap. 1793. p. 152: L·VETTIO·MIN·F·VOL·VRSVLO. Wichtiger ist die Inschrift der einzigen Goldmünze der Italiker [10]), mit dem Kopfe des Bacchus oder einer Bacchantin und auf der Rückseite bacchischen Emblemen und der ganz deutlichen Inschrift in reinster oskischer Schrift: 'Mi.Teiis.Mi', die man unglaublicher Weise auf demselben Exemplar gelesen hat 'G. Paapi.' (Mérimée essai sur la guerre sociale p. 387.). Römisch würde der Name wohl Minius Tegius (aus Teiis, wie Magius aus Maiiis) Minii filius gelautet haben. Außer einigen römischen Steinen kommt die gens Tegia in Amiternum vor (Giovenazzi Aveja p. CXXIV. richti-

10) Früher im Kabinet des Dr. Nott; einen Abguß derselben verdanke ich meinem Freunde Friedländer.

ger als Mur. 80., 7.). Dieser Magistrat der Italiker ist eben so unbekannt wie der Numerius Luvius Marii filius einer andern Münze; dennoch müssen beide eine sehr hohe Stellung gehabt haben, denn von sonst aus den Historikern bekannten Führern finden sich auf Münzen nur Q. Silo und C. Mutilus, die in der Geschichte ausdrücklich als Oberfeldherren oder Consuln bezeichnet werden. Wie sie bei den Italikern hießen, wissen wir nicht; daß Mutilus sich Imperator nennt, dürfte nicht sein Amtstitel seyn, sondern wie bei den Römern ein Ehrenname, womit ihn seine Soldaten nach einem Siege begrüßt haben werden, vgl. den Triumph des Q. Silo (Jul. Obseq. c. 116.). Man kann kaum umhin, dem Minius Tegius und Numerius Luvius dieselben Posten zuzuschreiben; da die Geschichte ihrer nicht erwähnt, dürften sie in die Pause des Socialkriegs nach dem Falle des Q. Silo und vor der Uebernahme des Regiments durch Pontius Telesinus fallen, wo die Samniter längere Zeit von den Römern in Ruhe gelassen, ja von der marianischen Partei als selbstständige Nation anerkannt und zum Bündniß aufgefordert wurden.

NOVIVS] Vgl. die altrömische Inschrift diss. Cortonesi III., 151. n. 16.:

NOVI. GRAECI
A. D. IX. DECE.

wofern hier Novi Vorname und nicht Gentilname ist, wie auf der zugleich gefundenen ib. n. 28.

NVMERIVS] Außer der oben bei Marius angeführten Münze ist die Genitivform 'Νιυμσδιηις' aus der

Mamertinerinschrift anzuführen, die von dem andern Genitiv Leps. 18. 'Niumsieis' sich durch Einschiebung eines *ẟ* unterscheidet. Daß '...umiis' Leps. 18. nicht, wie ich meinte, auf dem Stein verschrieben ist statt [Ni]um[s]iis, sondern der Stein vielmehr hat '[N]iumsis', hat eine genauere Vergleichung des sehr zerstörten Originals ergeben.

OVIVS] Mit dem bei Novius angeführten Beispiel und dem Samniter Ovius Pactius Liv. X., 38. ist zu vergleichen die venusiner Inschrift Lupuli iter Venus. p. 338. Q. Ovius Ov. f. (Ouf. Murat. 507., 6.) tr. pl. viam stravit und die Aufschrift eines Bronzekopfs mit langen Haaren und Flügeln im kircherschen Museum in Rom (Brunati mus. Kirch. inscr. n. CIV):

C·OVIO·OVF·FIILT.

PAQVIVS] Vergl. Avellino iscriz. Sannit. p. 5. Der Name kommt auch vor auf der Inschrift von Ischia *Πακιος Νυμψιος* und auf der altlateinischen aus Val di Diano in Lucanien bei Albi-Rosa sulla Valle di Diano Nap. 1840. p. 67.: M. ESQVILLI·PAQ·F·RVF. Wegen der Nebenform Paculus ist zu bemerken, daß derselbe, den Livius Pacuvius Calavius nennt, bei Diodor (wo der Geschlechtsname ganz corrupt ist) *Πάγκυλος* (exc. Hoeschel c. XXVI. T. II. p. 35. Dind.); bei Sil. Ital. XI. 58. 313. in den bessern Handschriften Paculus oder Pacullus heißt; besser wird man hier nicht emendiren, sondern zwei gleichgeltende Formen erkennen. Gerade so findet sich auch der Gentilname *Πακυλλος* auf der Inschrift von Ischia, und es ist be-

merkenswerth, daß diese Form Paculus sowohl als Vorname wie als Geschlechtsname von der gewöhnlichen Endung beider in ius abweicht, so daß sich auch hierdurch immer mehr die wesentliche Identität des Vor- und Geschlechtsnamens bestätigt. — Auch der Lautwechsel in diesem Worte ist nicht uninteressant; aus der Grundform Pakvius, die in der römischen Form Paquius (z. B. in den zahlreichen Inschriften der Paquii in Vasto) rein wiedergegeben ist, bildet sich theils mit Einsetzung des Vokals (Stud. S. 85. A. e.) Pakuvius, theils mit Ausstoßung des Digamma (Stud. S. 78.) Pakius, wofür auf der Inschrift aus Vasto Romanelli scoverte Frentane I., 202. die Nebenform Pakius vorkommt, wie Hampano neben Kampano (Stud. S. 87. A. s.), hervorgegangen aus der aspirirten Aussprache des k wie in casa und andern Wörtern im florentinischen Dialekte, zu deren Bezeichnung den Oskern das griechische X fehlte. Uebrigens sind wenige Geschlechtsnamen so häufig in Campanien, Samnium, dem Frentanerland als der der Paquii oder Pacuvii.

PERCEDNVS] auch auf dem bruttischen Ziegel suppl. X. *Περκενος*, ebenfalls mit ausgestoßenem d.

STATIVS] jetzt auch auf Inschriften suppl. 2. 'Staatiis', wo es vielleicht Geschlechtsname ist, vgl. Appian. B. 6. IV., 25. *Στάτιος Σαυνίτης*, und auf der messineser im Genitiv *Σταττιηις*. Auch auf lateinischen Inschriften kommt Statius (oder Stenius) noch vor, z. B. auf der folgenden aus Fregellä Cayro, Fregelli Nap. 1795. p. 94.:

M·VIBIVS·ST·F
OVF
MARCELLVS·SIBI
ET·ST·VIBIO·ST·F
OVF·PATRI·SVO
EX·TESTAMENTO

STENIVS] Στενις auf der Mamertinerinschrift und 'Stenis' auf der Vase suppl. V. Der Samniter Stennius Mettius wird bei Festus v. Mamertini erwähnt, und der Führer der Lucaner gegen Fabricius heißt Stenius Statilius.

TREBIVS] Die Auflösung der Sigle TR. wird gesichert durch das schon erwähnte herkulanische Namensverzeichniß, in dem auf dem Fragment mus. Borbon. inscr. honor. vol. II. in der dritten Colonne erwähnt wird

TREB·STATORIVS·TR·L·TERMINALIS

Der Vorname kommt auch vor auf der oben bei Paquius angeführten lucanischen Inschrift L·GAI TR·F·

VIBIVS] Der verbreitetste und am längsten erhaltene osk. Vorname, von dem zahlreiche Beispiele und lateinische Inschriften gesammelt sind bei Borghesi nuovi framm. dè fasti consolari I., 81. und Henzen im Bull. dell' Inst. 1844. p. 162. Er kommt noch vor in der Inschrift aus Vespasians Zeit Grut. 240. Es wäre auch zu bedenken, ob in der Münze mit Vibius Norbanus Borghesi osserv. numism. X., 10., worin Borghesi den Geschlechtsnamen der Norbani aufgefunden zu haben glaubt, nicht Vibius vielmehr Vorname ist; denn wenn Vibius Geschlechtsname wäre, würde das

Fehlen des Vornamens sehr auffallend seyn, und Norbanus hat ja doch — man denke nur an lex Norbana — alle Ansprüche selbst als Gentilname zu gelten. Uebrigens ist Vibius als Familienname unendlich häufig und verbreitet, vor allem in allen samnitischen Distrikten, wie z. B. in Pompeii, wo Guarini (comm. XVI.) die Vibii zusammengestellt hat, aber auch über diese Grenzen hinaus. Ich erwähne speciell nur die kleine Inschrift aus Teramo bei Delfico Interamnia Pretuzia p. 137.:

L·VIFIVS·C·F
OCELLA

weil die Nebenform Vifius ein neuer Beweis des Wechsels von B und F ist, wie in Sabini und Safini, Allibani und Allifani.

Mehrere ungewisse Beispiele habe ich übergangen, so den Namen der Gemahlin des L. Mutilus Bastia Liv. epit. 89. und den des Frentaners Oplacus dictus Olsinius [11]) Plutarch. Pyrrh. p. 393., ε. Dionys. exc. XVIII., 2., den Cavedoni auf den Münzen von Larinum erkennen will (Bull. nap. n. XIII. a. 1. p 97.). Ein Magistrat von Teanum Sidicinum heißt bei Gell. X., 3. Marcus Marius, und der Feldherr der Lucaner M. Lampanius ist aus Appian bekannt; bis weiter indeß wird man diesen Vornamen doch wohl noch nicht unter die oskischen aufnehmen dürfen.

---

11) Vgl. den Frentaner L. Vibius Vulsius Mur. 44., 9.

Man wird es vielleicht auffallend finden, daß ich hier nicht eine Zusammenstellung der wahrscheinlich oskischen Städtenamen folgen lasse; aber es rührt dieß daher, daß die samnitischen Völker meistens nicht Städte gründeten, sondern schon gegründete besetzten mit Beibehaltung des alten Namens. Mit seltenen Ausnahmen, wie bei Capua und Mamertium, läßt sich daher der Name der süditalischen Städte nicht auf die oskische Sprache zurückführen, sondern gehört einem älteren Stadium der Geschichte an; woher es denn auch nicht befremden kann, wenn derselbe Städtename in Umbrien, Campanien und Apulien vorkommt, wie z. B. Nuceria. Die Lösung dieses Problems ist nicht unsere Aufgabe.

Ueber die Götter ist Folgendes nachzutragen, außer dem was bei der Mamertinerinschrift über die zwölf Götter, Apoll und Mars bemerkt ist:

Jupiter] Daß er bei den Oskern Lucetius a luce heißt, berichtet Serv. zu Virg. Aen. IX., 570., vergl. Gell. V., 12. Ueber den Kult des Jupiter liber s. die Zusätze zu der Inschrift app. 2. und über den Jupiter Versor, *τροπαῖος* (ΔΙΟΥΓΕΙ ΓΕΡΣΟΡΕΙ) die Bemerkungen zu suppl. VIII.

Venus] Daß die Herentatis Herucina die oskische Venus ist, bestätigt sich auch durch die Verehrung der Venus Erycina in Potenza, vergl. die Inschrift Viggiano memorie di Potenza Nap. 1805. p. 198. = Gatta Lucania p. 327.:

VENERI·ERICINAE
SACR
OPPIA·M·LIBERTA
RESTITVTA·DD
FAVSTINO·ERVTINO

Zeile 3. liest Gatta N·LIBERTA, Z. 4. Viggiano PP für DD. In der letzten Zeile ist zu schreiben FAVSTINO·T·RVFINO cos. n. Chr. 210. — Der Name Herentatis scheint ebenso mit herest, volet zusammenzu hängen, wie Venus mit velle und Wollust mit wollen.

Diana?] richtiger ist vielleicht aTANA in der Inschrift zu erkennen, s. Zusätze zu n. XXXVI.

Hercules] Erwähnenswerth ist die fabelhafte Genealogie der Bruttier, die sich von Bruttus, dem Sohn des Herkules und der Valentia, herleiteten (Niebuhr I., 97. aus Steph. v. *Βρέττος*). Damit stimmt merkwürdig die sabinische Sage, daß die Sabiner abstammten von Sabus, dem Sohne des Sancus oder des sabinischen Herkules (Cato apud Dionys. II., 49. Silius VIII., 421.); sollte es allgemeiner Glaube dieser Stämme gewesen seyn, daß ihre Archegeten, später vergötterte Heroen, oder ihre ersten Könige und Stammväter, Söhne des Gottes Herkules waren? Nur so begreift es sich, warum die Bruttier, der letzte Ausläufer des weitverzweigten Stammes, deren Aussendung aus Lucanien in die historische Zeit fällt, sich auch eine solche Mythe erfanden, um nicht hinter den anderen älteren samnitischen Kolonien zurückzustehen. Uebrigens hat die sabinische Tradition neuerdings durch eine in einer Vigne di Cecchettani in Pizzoli in der Nähe von Aquila befind-

liche [12]), von Martelli (antichità de' Sicoli t. II. p. 174. l. VI. n. 50.) herausgegebene kleine Inschrift eine neue Stütze erhalten. Sie lautet:

SABO·SEMONI·PATRI
SACRVM

Da sehen wir also, daß in der Gegend um Amiternum, dem alten Stammsitze der Sabiner, vielleicht eben in dem Dorfe Testrina, woraus die Sabiner ausgegangen seyn sollen (denn nichts hindert, dieß da anzunehmen, wo der Stein gefunden ist), Sabus göttlicher Ehren genoß; und sollte sich nicht aus diesem Kult, den Cato gekannt haben wird, dieser die Notiz abstrahirt haben, daß von dem Dorfe, wo der Stammvater Sabus verehrt wurde, wo man vielleicht sein Grab zeigte, alle Sabiner ausgegangen seyen? Er heißt Stammvater (pater) und Heros (semo, eigentlich der Entmenschte von se, sine und homo, vergl. nemo von ne-homo und se-curus, der Vergötterte), und ist ohne Zweifel identisch mit dem pater Reatinus der noch jetzt im Stadthause zu Rieti vorhandenen Inschrift Grut. 96., 8. [13]), denn auch Reate galt ja als Ursitz der Sabiner.

Feronia] Es ist bemerkenswerth, daß von dem bei den Volskern, Marsern, Römern, Umbrern weitverbreite-

---

12) Ich habe in Pizzoli den Stein aufsuchen lassen, mein Correspondent berichtet mir aber, daß er nicht mehr in der Vigne vorhanden sey. Die Aechtheit der Inschrift scheint mir aber ziemlich sicher.

13) Dieß ist die ächte Copie, wie ich nach eigener Ansicht des Steins bezeugen kann; die andere Grut. 96., 9. Sanco deo patri Reatino ist interpolirt.

ten Kult dieser Göttin bei den Samnitern sich bis jetzt keine Spur aus früheren Zeiten gefunden hat. Ausführlich ist über diese Gottheit in den 'Iscrzioni marse' gehandelt.

Pandina] Obgleich ich sonst bei dieser Aufzählung auf die Münzen eben so wie auf die römischen Inschriften weiter keine Rücksicht nehme, um nicht dieselbe ins Grenzenlose auszudehnen, so mache ich doch hier eine Ausnahme, da der Name dieser Göttin wohl sicher national ist. Er findet sich auf den Münzen von Vibo, selten auch auf denen des benachbarten Terina (Millingen consid. p. 56.), und wurde bisher ΛΑΝΔΙΝΑ gelesen (Eckhel I., 174.), bis Capialbi (memorie dell' Instituto II. p. 184.) nach einem vollkommen erhaltenen Exemplar seines Kabinets und Millingen (consid. p. 57. 73.) nach andern die Lesart ΠΑΝΔΙΝΑ herstellten. Auf den Münzen von Terina (gestochen bei Millingen suppl. aux consid. pl. 1. n. 7.) ist der Kopf der Göttin dargestellt im Profil, auf denen von Vibo erscheint sie als bekleidete stehende weibliche Figur, die in der Linken eine hasta pura, in der Rechten zwei Mohnhäupter oder zwei Aehren hält — so nämlich auf dem Exemplar von Capialbi (gestochen bei Emmanuele Paparo a Vito Capialbi epistola Nap. 1826. 8.), wo auch unter der rechten Hand eine Mohnblume aus der Erde hervorsproßt, was sonst nicht angegeben ist.[14]) Andere Beschreiber geben ihr statt der Mohnköpfe eine

14) Der Avers zeigt einen jugendlichen rechts gewandten Kopf mit Lorbeerkranz und ohne Bart, davor die Buchstaben NYM.

Geißel oder einen Caduceus, aber, wie es scheint, nach minder erhaltenen Exemplaren; die, welche ich gesehen habe, stimmen mehr zu Capialbi's Angabe. Ob diese Pandina die Proserpina ist, wie Millingen meint, weiß ich nicht (Avellino Bull. nap. n. XLI. a. 3. p. 46. hat diese Annahme verworfen); das ist indeß aus Schriftstellern und Inschriften gewiß, daß in Vibo wie in der Metropole desselben Lokria des Kult der Proserpina heimisch war. Uebrigens könnte *Πανδινα* auch bloß Beiname der Göttin seyn, wie auf andern Münzen von Vibo der Athene beigeschrieben ist *Σωτειρα*.

Ueber die Magistrate wüßte ich außer dem, was unten bei der Mamertinerinschrift vorkommt, nichts nachzutragen; denn daß Panofka (in Gerhards hyperboreisch-röm. Stud. I., 325.) auf einer Kymbe aus Castellaccio in Basilicata (jetzt im berliner Museum) gelesen haben will *τουτικες ου πατερες* — die Magistrate behandeln uns nicht väterlich — das ist wohl nicht sehr ernsthaft gemeint.

Von Nachträgen zum Glossar habe ich außer Lucetius = Jupiter und der Ableitung von Brittii (s. oben) nur Folgendes notirt:

Cupencus = sacerdos. Mit Recht vergleicht Giovenazzi Aveja p. XXXIII. den Gentilnamen Ocupencius oder vielmehr Cupencius Fabrett. c. IX. n. 300. So vergleiche man zu Casnar die gens Casnasia auf Steinen des Museums in Aquila.

Herna = rupes. Guarini comm. XVIII. p. 50. vergleicht richtig cav-erna. Auch in cist-erna sehe ich

denselben Stamm, vielleicht auch in den Flußnamen Aternus, Tifernus u. s. w.

Sublices, volskisch Fest. v. Sublicium p. 293. Müll.

Schließlich stehe hier noch die auf Steinschriften sonst so nie wieder vorkommende Genealogie eines aus Histonium (Vasto) im Frentanerland stammenden römischen Magistrats und seiner Gemahlin und consobrina, da der Stein (den Madvig einmal sehr mit Unrecht für falsch erklärt hat) aus Augustus Zeit ist, und die Genealogie also noch in die Zeit vor dem Socialkrieg hinaufreicht. Er steht sehr corrupt Grut. 360., 3. und anderswo, nach dem Original berichtigt bei Marchesani storia di Vasto iscr. n. 6. 7.

Barbus ⌣ Dirulia	Barbus ⌣ Dirulia
Consus ⌣ Didia	Scapula ⌣ Sinnia
Scaeva ⌣ Flavia	Consus ⌣ Sinnia
P. Paquius Scaeva ⌣	Flavia.

Der Cippus Abellanus.

Im Ganzen ist diese Inschrift bei weitem nicht so tief und regelmäßig eingegraben, wie die meisten übrigen Steine von Nola und Pompeji, wie man denn z. B. in den auch auf Lepsius Tafel bezeichneten Riß des Steins die Buchstaben eingekratzt hat. Am Schluß der ersten Colonne können zehn bis funfzehn Reihen fehlen, vielleicht aber auch weniger, da die Oberfläche des Steins

abgesprungen und nicht zu bestimmen ist, wie weit hinunter die Schrift ging. Wahrscheinlich ging sie indeß auch hier, wie in der zweiten Kolonne, nicht bis zum untern Rande, so daß sie bequem gelesen werden konnte; denn der freie Raum auf dem untern Theile der zweiten Kolonne ist absichtlich gelassen, wie aus der in derselben, je mehr es zu Ende geht, immer mehr zusammengedrängten Schrift hervorgeht (Leps. p. 61.). Im Einzelnen ist Folgendes zu berichtigen.

v. 1. maiiúí für maniúí. Daß ai statt des ligirten an zu lesen ist, geht schon aus dem von Lepsius selbst bemerkten Fehlen der Ligaturen im Anhang der Tafel hervor. Der Punkt über dem u ist verloren.

v. 2. Der letzte Buchstab ist nicht mehr zu sehen, was auch von v. 3. gilt.

v. 3. maiiú[í] statt maniúí. — Die Ziffer 27 in meinem Abdruck sollte nach abellanúí, nicht am Schluß der Zeile stehen.

v. 4. Das erste i in iívvkiiúí ist accentlos.

v. 6. Die ersten vier Buchstaben núíí sind ganz verloren, ebenso v. 8. das í in senateís.

v. 12. Punkt zwischen púd und íst.

v. 13. Am Ende ist noch eine Spur des я übrig geblieben. Zwischen úp und eízúd scheint ein Punkt zu stehen.

v. 14. scheint ein Punkt zwischen púd und anter zu stehen. — Für teremníss kann man auch teremmss lesen, was indeß wenig Wahrscheinlichkeit hat.

v. 16. statt vúsei der Stein túset.

v. 21. Den Punkt über dem ersten u in fruktatiuf habe ich nicht gesehen.

v. 22. statt pútúrú der hier sehr zerstörte Stein pútturu.

v. 23. Der letzte Buchstabe ist ganz verloren, ebenso in v. 24. die drei letzten.

v. 26. Die letzte Zeile ist mir so erschienen:

Die Lesart ist keineswegs sicher.

v. 28. Nach tríibaraka . . habe ich nichts Sicheres mehr erkennen können.

v. 29. Die beiden Buchstaben zwischen erm und dem Punkt sind gänzlich abgerieben.

v. 30. Lepsius liest fiisname.fi, wohl nach v. 32.; auf dem Stein scheint statt des *a* V zu stehen, obgleich auch dieß unsicher ist. Jedenfalls existirt kein Punkt zwischen e und f, und ist der letzte Buchstab nicht ⊦, sondern ꓶ, wahrscheinlich ∃.

v. 31. zwischen ehtrad und feihúss kein Punkt. Der letzte Buchstab der Zeile ist verloren und ebenso der Punkt auf dem u.

v. 32. etpert statt etaert.

v. 39. 42. Die Punkte zwischen tribarakat und tuset unsicher.

v. 44. kein Punkt am Ende.

v. 52. púkkapid statt pukkaaíd, mit Accent auf u und i.

v. 53. ittiúm (mit ⊦ und V̇ in Ligatur) statt ittum.

v. 54. Die letzte Ligatur nicht deutlich.

v. 56. Zwischen te und dur Punkt. In dur sind die letzten beiden Buchstaben sehr beschädigt und der Punkt auf dem u nicht zu erkennen.

v. 57. Der letzte Buchstabe ganz verloren.

Ich gebe absichtlich diese Notizen wieder, wie ich sie in Nola aufschrieb, so unbedeutend Vieles davon ist; selbst das habe ich nicht übergangen, wo ich Buchstaben nicht habe erkennen können mit Lepsius Tafel in der Hand. Es kann seyn, daß ich einzelne Spuren übersehen habe, die er bemerkt hat; das aber wird Jeder, der den Stein selbst untersucht hat, mir zugeben, daß Lepsius am Ende der Zeilen sehr oft einzelne restituirte Buchstaben als auf der Tafel befindlich hat abbilden lassen. In Uebersetzung und Anmerkungen ist Folgendes nachzutragen oder zu berichtigen.

v. 1. 3. 4. ist überall Magius für Manius zu schreiben; s. Zusätze zu §. 5.

zu Anm. bb.] Der oberste Magistrat in Nola heißt bei Liv. epit. 73. praetor; vgl. Cic. in Rull. II., 34. Zu vergleichen ist mit der Form degetasius die Inschrift Torremuzza cl. 1. n. 2., die ich selbst in der Hauptkirche zu Taormina abgeschrieben habe.

ΘΕΑΙΣ
ΑΓΝΑΙΣ
ΧΑΡΙΣΤΗ
ΡΙΘΝ
Λ·ΜΑΛΙΟΣ
ΕΡΜΗΣ
ΡΕΚΤΑΣ

Sie ist vollständig und von ganz sicherer Lesart; was bedeutet aber das letzte Wort?

v. 12. und not. i. statt ante ist inter zu übersetzen.

v. 15—17. Anmerk. e.] Durch die wichtige Berichtigung túset für vúsei ist das Verbum gewonnen, welches mir hier so sehr fehlte, daß ich es durch eine dreiste Conjektur einzuschalten wagte. Die Uebersetzung ist jetzt leicht: paí teremenniú mú[iníkad] tanginúd prúf túset = ubi terminal communi iussu probe tanget. Wegen prúf = probe s. Stud. S. 105. A. c. Das leidige amnúd bleibt freilich noch dunkel.

v. 20. A. n.] Ohne Zweifel ist mit 'Eiseis' der neue Satz zu beginnen und zu übersetzen: Eius sacelli atque terrae in fructatu (bei der Ernte, wie der Ablativ '*kompreivatud aktud*' S. 102. genommen ist) fructus communis utrorumque esto.

Anm. o.] Das Bedenken gegen die Ergänzung des Genitivs ist jetzt beseitigt, da der Stein in der That den Accent nicht hat.

v. 25. Anm. p.] Die Lesung dieser Zeile ist ganz unsicher.

v. 32—33. Anm. q. ss.] Die neue Vergleichung hat uns statt der grammatisch höchst anstößigen Form amfretaert die beiden Wörter amfret pert gegeben, die sich mit Leichtigkeit erklären. ehtrad feíhúss, pús Herekleís fíísnam amfret, pert víam pússt íst = (ager qui) extra vicos quos Herculis finis ambit, ad viam pone est. Wegen pert s. die tab. Bant.

Zu Anm. s.] Der Grund dieses Umlauts ist, daß

diesen Sprachen das ch fehlt und sich daraus bald k, bald h entwickelt.

v. 46 sq. Die doppelte Uebersetzung, die ich von diesen Zeilen geben wollte, ist im Druck nicht wohl zu unterscheiden. Es sollte heißen:

v. 46.	neque Abel-	neque ad Abel-
v. 47.	lana neque Nola- na quiddam	lanam neque ad Nolanam quiddam
v. 48.	partitio apprehen- dant	partitionem pertineat.

v. 52. Für das unglückliche pukkaaid, grammatisch und logisch eine wahre crux interpretum, giebt die neue Vergleichung púkkapíd, ein aus der tab. Bant. schon bekanntes Wort.

Ferner ist die in Anm. v. geäußerte Vermuthung, daß úíttiuf v. 40. mit ...íttum in v. 53. zusammengehöre, jetzt dadurch bestätigt, daß an der letzten Stelle ....íttium gelesen ist. Danach wird die Phrase ínim píd e[iseí] thesavreí púkkapíd eh[trad ú]íttium alttram alttr[eí r]errins zu übersetzen seyn: et quidquid est in eo thesauro quandocunque extra ius? alterum alteri reddant. píd nehme ich im Sinne des griechischen ὁτιουν; wer das nicht will, ergänze e[síd] = fusíd, erit.

v. 54. ist in der Uebersetzung inter statt ante zu schreiben.

Im Allgemeinen kann man zu dem Tempel auf neutralem Gebiet zwischen den Marken von Nola und Abella vergleichen das *fanum contermine* Marini atti p. 304.

Ich schließe mit der Zurücknahme meiner Versuche, dieser Inschrift ein sehr hohes Alter beizulegen, für die ich in der That keine Entschuldigung weiß, als etwa die Zuneigung, die solche kostbare Reste der Vergangenheit dem Alterthumsforscher abgewinnen und mit der sie sein strengeres Urtheil bestechen. Aus den von mir selbst angeführten Thatsachen geht schlagend hervor, daß, da erst im zweiten punischen Krieg der Senat in Nola durch die Römer zum Regiment kam, und wir ihn hier an der Spitze der Verwaltung finden, die Inschrift nicht älter seyn kann, als der hannibalische Krieg. Uebrigens hat über die Geschichte Nola's am sorgfältigsten Kramer (Styl und Herkunft der griech. Thongefäße S. 149—155.) gesprochen, freilich mit Uebergehen der beiden Hauptmomente, daß die öffentliche Sprache in Nola griechisch auf den Münzen, in Urkunden oskisch ist. Daraus geht mit Sicherheit hervor, daß die Stadt griechischen Ursprungs war, und später, aber ohne plötzliche und gänzliche Verdrängung des griechischen Elements, von den Campanern besetzt wurde. Man vergleiche das ganz ähnliche Schicksal Messina's, wo die doppelte Sprache auf Münzen und Urkunden entschieden auf die Vereinigung zweier Stämme, vielleicht auf ein ausdrückliches Abkommen derselben hinweist, und was oben über die Münzen der Campaner gesagt ist.

Die tabula Bantina.

v. 1. Ich meine die Spuren s x nom [f]ust.izic. ru... zu erkennen; Lepsius hat ...uo....liki[t]u[d], was besonders gegen die erhaltenen Trennungspunkte verstößt; denn für izic könnte man allerdings auch ilic lesen. Marini: ..st.izic.iu....

v. 2. Marini: iius.q.moltam.angitu.... Lepsius: ...mus.q.moltam angit u..... Am Anfang scheint suae ziemlich sicher.

v. 3. Der Punkt in DEIV·AST ist offenbar nur eine kleine Beschädigung der Tafel. — Am Schluß ist ein deutlicher Rest von N zu erkennen, wie am Schluß von v. 4. einer von R, wodurch sich das Anschließen des kleinen verlorenen Stücks immer mehr bestätigt.

v. 4. Für XL·OS Lepsius AMOS. Am Anfang ist die Zeile vollständig.

v. 6. Der Punkt nach CAS ist zweifelhaft. In PANPIEISVMBRATEIS sind keine Punkte zu erkennen.

v. 7. Lepsius pertemem, die Tafel und Marini pertemest, welche Lesart das neue von Avellino publicirte Fragment bestätigt.

v. 9. Lepsius, Marini stom, die Tafel siom, mit einem kleinen Haken [1], der zufällig seyn wird. Siom ist häufig auf derselben.

v. 11. Lepsius suae.pis — exelo — fefacus.t.

v. 13. Lepsius l.icitud — prumeddixud. — auci statt auti, wie schon Marini richtig hatte.

v. 14. Lepsius comonon statt comononi und don

statt pon, beidemal gegen die Tafel und gegen Marini.

v. 15. Lepsius compreivatud.

v. 16. Für didest.in.ponposmom, wie die Tafel und Marini haben, Lepsius DIDIST·IN·PONDOSMOXX·

v. 17. in fine Leps. suae.pis.

v. 19. SANSAE haben Marini und alle andern unbefangenen Abschreiber der Tafel gelesen; wenn Lepsius p. 80. sagt: prima litera versus 19 non est S sed B, so ist das geradezu nicht wahr. Daran zweifle ich allerdings nicht, daß SANSAE Schreibfehler ist. Bansa hat die Tafel mehrmals, sonst und unzweifelhaft ist das die Stadt, die die Römer Bantia nannten. Jetzt heißt sie Banzi und liegt acht Miglien von Oppido, dem Fundort der Tafel. Man sieht, daß Banzi näher an Bansa steht als Bantia. — ligud am Ende ist sicher.

v. 20. Das erste Wort liest Lepsius AISC, Marini IVSE; die Tafel hat, wie es scheint, A·SE, doch könnte auch Marini's Lesart richtig seyn, da das, was mir als Punkt erscheint, bedeutend verlängert ist. Lepsius' Lesart ist unzweifelhaft falsch.

Leps. suae.pis.

v. 21. Leps. in.e.izeic — mcd.dixud.

v. 22. Leps. paei.eizeis. — Leps. ancensto ust, Marini ancenstorust.

v. 23. Leps. opeizois.

v. 24. Für ligud las Marini izic.pid, Lepsius unbestimmte Züge. Die Tafel ist hier ruinirt, aber wie

mir scheint war sie es schon als sie beschrieben werden sollte, so daß man die rauhen Stellen überschlug.

manimaserum richtig Marini, Leps. -sepum.

v. 28. nei suae q. fust. nei hat Marini, ni. i Leps.; die Tafel scheint auf jenes zu deuten. Für q. hat Marini PR., ich glaube aber meiner Sache gewiß zu seyn. Lepsius läßt eine Lücke.

Leps. suae. pr — in. suae. pis

v. 29. Die Spuren von M zu Anfang finde ich nicht; nachher liest Lepsius IEI, Marini VTI. Das D hinter Q. finde ich nicht, eher P.

v. 30. Leps. ist. īzic.

v. 31. Die Fragmente von medicim hat Lepsius nicht zu lesen gewußt.

Ich habe die ganze Tafel wieder abdrucken lassen, theils wegen der zahlreichen und bedeutenden Fehler der neuesten Abschrift, theils um die beiden von Avellino neuerdings bekannt gemachten Stücke an ihrer Stelle einzufügen. Vielleicht sind es dieselben, von denen Lombardi memorie dell' Instituto I., p. 118. spricht (wo übrigens die Fundnotiz entschieden fabelhaft ist): die Tafel sey bei der Auffindung ganz gewesen, aber von den Landleuten zerbrochen worden, und eins der jetzt fehlenden Stücke in den Besitz eines wandernden Händlers in Bari, das andere in den des Sg. Maggiore Larocca gekommen. Das erste und wichtigste befindet sich im museo Borbonico; es schließt an an die Zeilen 4—12, die dadurch größtentheils so gut wie vollständig werden. Das zweite schließt an in Z. 29 und geht fort durch zehn

Zeilen, von denen indeß bisher entweder gar keine oder nur so geringe Fragmente bekannt waren, daß der Gewinn, den wir für jetzt daraus ziehen können, nur gering ist. Ueberdieß ist die Copie, die wir von demselben besitzen, unzuverlässig nach Avellino's eigener Angabe; sie ward, als das Stück dem Museum zu Kauf angeboten wurde, in der Hoffnung dasselbe zu erwerben, nur flüchtig hingeworfen. Nachher kam der Handel nicht zu Stande, und wo das Fragment sich jetzt befindet, ist nicht bekannt; einer mir mitgetheilten, aber wenig zuverlässigen Notiz zu Folge würde es im Museum Giorgio in Lanciano zu suchen seyn. — Dem so vervollständigten und von mir nach der Tafel berichtigten Text füge ich die Varianten aus Lepsius und die wichtigern aus Marini bei, um mit den letzteren, die Lepsius nach seiner keineswegs zu billigenden Gewohnheit gänzlich weggelassen hat, zu zeigen, wie nützlich es ihm hätte werden können, sich etwas mehr um seine Vorgänger zu bekümmern.

Welche Seite der Tafel zuerst beschrieben ist, läßt sich aus äußerlichen Gründen nicht mit Sicherheit ermitteln; die größere Wahrscheinlichkeit ist aber für die lateinische Seite, auf der die Buchstaben größer und weitläuftiger und die Kapitel abgesetzt sind. Sehr weit dürfte die Aufzeichnung beider Gesetze nicht auseinander fallen; ja ich möchte, wenn es sonst keinen Anstand fände, aus dem äußeren Habitus der Tafel keineswegs dagegen Einspruch erheben, daß die oskische Inschrift Uebersetzung der lateinischen sey. Eher möchte von ei-

ner solchen Annahme abhalten, daß man wahrscheinlich, wenn überhaupt in Bantia neben dem oskischen Text auch der lateinische ausgefüllt werden sollte, ihn mit dem oskischen zugleich ausgestellt, also nicht den einen der beiden auf die Rückseite des andern geschrieben haben wird.

Kapitel I.

Ungewisse Vermuthungen ließen sich hier leicht in Menge beibringen, wenn damit nur irgend etwas gethan wäre. Daß die *maimas karneis* die maximi cardines sind, scheint mir sicher, zumal da cardo maxima auch altlateinisch ist. Die Lücke am.....XL ist sehr zu bedauern, denn es ist hier ohne Zweifel die Bestimmung ausgesprochen gewesen, daß der cardo maximus 40 Fuß breit seyn mußte (Hygin. p. 181. Goës. cf. p. 111.), deren hohes Alter wir jetzt erfahren. Oft kehrt das räthselhafte *egmo*, *egmas* wieder (jetzt B. 4. 5. 10. 24.), einmal nach magis (B. 5.: *mais egm....cas*, Acc. pl.); auch *amnud* ist häufig (B. 2. in fine, wo NVR wohl in NVD zu ändern ist, da diese Lesart nur auf Rosini's Fides steht: 3 in fine; 6 bis, ferner A. 17.), es ist aber nicht einmal klar, ob dieß nie mit anderer Endung erscheinende, gewöhnlich den Satz schließende Wort Partikel oder Zeitwort ist. Etymologisch könnte man es leicht mit omnis, omnino zusammenbringen. — Z. 2. ist durch das Auffinden von *suae* zu Anfang wahrscheinlich geworden, daß *angit* nicht, wie ich meinte, Conjunctiv ist, sondern einfach = agit. — Zu *braleis* (wenn

so zu theilen ist und nicht sumbrateis zusammengehört) vgl. ΒΡΑΤΩΜ auf dem Stein von Anzi und 'em- bratur'. — Etwas heller wird es gegen das Ende; man kann v. 6. fin. mit sena einen Satz beginnen lassen und etwa so ihn wiedergeben:

sena[teis] tanginud maimas karneis pertumum
senatus consulto de maximis cardinibus secandis
piei ex komono pertemest, izik eizeik zike[lei]
qui eum agrum publ. secabit, is in eo agro
komono ni hipid.
agrum publ. ne habeat.

Maimas karneis pertumum = maximos cardines secare scheint von SCto abhängig.

Zikelei nehme ich in der Bedeutung, daß es den ganzen limitirten Acker, worin der cardo maximus gelegt ist, die römische pertica bedeutet, zwar uneigentlich, aber es ist überall deutlich, daß die ausgebildete Rechts- und Agrimensorensprache der Römer den Oskern fehlt. So haben wir faciendum dedit für locavit, auctoritatem dicit für iubet, suum dat für attribuit u. s. w. Auch sonst steht *zikolom* manchmal, wo offenbar nicht speciell iugerum, sondern ager allgemein zu verstehen ist, z. B. B. 14. 16., und dieß halte ich für die ursprüngliche Bedeutung. Die Bedeutung *iugerum* ist schon früher von mir festgestellt; was aber die Ableitung betrifft, so geht man wohl am richtigsten einfach auf secare zurück (wie auch Fest. ep. p. 336. für sicilicus thut) und übersetzt „Grundstück". Der Sinn scheint mir recht passend, der (städtische) Magistrat, der eine Centu-

rie auftheilt, soll, damit er kein Privatinteresse dabei habe, in dieser Centurie kein Land bekommen, sondern in einer andern, bei deren Auftheilung er nicht als Magistrat fungirt.

Kapitel II.

Trotz der neuen Ergänzungen ist dieser Abschnitt noch keineswegs klar, zumal da in dem neuen Fragment die Lesart noch nicht ganz feststeht. Es scheint die Vorschrift für den Magistrat von Bantia zu enthalten, die von der Commune ausgewiesenen Ländereien oder Aequivalente in Geld zuzusprechen, vielleicht auch die, das Gegebene öffentlich verkündigen zu lassen. Am Schluß eine Cautel bona fide zu verfahren, bei Strafe einer Mult von 2000 Sesterzen, deren geringer Betrag allein schon zeigt, daß wir hier mit Municipal-Magistraten zu thun haben.

v. 8. ***Pis pokapit post post exuk komono ha-***
Qui quandocunque posthac agrum publ. ha-
fiert meddis dat castridloufii (?)...
buerit magistratus det [1]) res —

v. 9. ***en eituas faktud pous touto deivatuns***
et? pecunias [2]) facito quas [3]) populus dividerunt?
tanginom deicam siom dat eizask idik tanon...
iusserunt . Attribuat eas — —

v. 10. ***deikum pod valaemom toutikom tadait***
— qualem valorem? [4]) publicum dederit
ezum . Nep fepakid pod pis dat eizac egmad m...
de iis Neque fecerit quando [5]) quis dat — — —

v. 11. *deivaid do[l]ud maliud . Suaepis rel.*
dividat dolo malo . Siquis cet.

1) Dem Sprachgebrauch römischer Gesetze zufolge kann in dem pis — hafiert — dat — factud nur liegen, qui habuerit det facito und es muß dat Conjunctiv seyn. Auch ist gar nicht einzusehen, warum aid (Stud. S. 64.) nicht eben so wohl in ât als in êt contrahirt werden konnte.

2) Da castridloufii schwerlich richtig ist, so kann ich hierüber nur die Vermuthung aufstellen, daß hier wahrscheinlich eine dem *castrous auti eituas* B. 13. analoge Form gestanden habe, zumal da *dat* auch hier entschieden den Accusativ fordert. In einem Gypsabguß des neuen Fragments lese ich auch wirklich nur CASTR. .... und darauf unbestimmte Züge.

3) Daß *pous*, nicht *pas* steht, dürfte ebenfalls aus der Beziehung nicht bloß auf *eituas*, sondern auch auf *castrous* oder ein ähnliches Wort sich erklären.

4) Von *siom dat* an ist die Periode nicht mehr klar, obwohl die meisten Wörter bekannt sind. *Valaemom* könnte genereller Begriff für res aut pecuniae publicae seyn, von valere, ähnlich unsern Gülten.

5) *pod* = quando fehlt B. 23., vgl. *po-ka-pit* = quando-cum-que. Der Sinn ist einfach: Qui dat faciat ne dividat dolo malo. Die folgende Mult ist gerichtet sowohl gegen den Magistrat, der dem Kapitel zuwider ausweist oder zahlt, als auch gegen den, der Gemeinland gegen dasselbe vom Magistrat empfängt.

Kapitel III.

Ich hatte Recht, als ich dieß Kapitel als ganz dunkel bezeichnete, denn die von Lepsius ausgelassene Negation machte jede Erklärung unmöglich. Jetzt scheint es ziemlich festzustehen, daß es anschließt an Kapitel I. und II. Wie dort nach den Bestimmungen über das Ziehen der cardines maximi eine Ausschließung des dieselben vollziehenden Magistrats vom Gemeinland folgte, so ist hier, nachdem in Kapitel II. einem andern Magistrat die Anweisung des Ackerlandes oder der pecuniären Aequivalente dafür aufgetragen ist, vorgeschrieben, daß derselbe kein Gemeinland besitzen soll als bis zu vier Jugern. Die Vorschrift ist für ihn minder streng als für jenen, weil diese Operation minder wichtig ist als jene.

v. 13. ***Suae pis prumeddixud altrei kastrous***
Si quis promagistratu altri res
auti eituas
aut pecunias

v. 14. ***zikolom dikust, izik komono ni hipid ne,***
pro agro [1]) dixerit, is agrum p. ne habeat [2]),
pon op toutad petirupert urust sipus perum
cum publice [3]) ad quatuor [4]) arabit si quis [5]) sine
dolom
dolo

v. 15. ***mallom in trutum ziko touto peremust***
malo et fraude iugerum publicorum [6]) emerit
petiropert neip mais pomtis.
ad quatuor neque plus (id est) quinque.

1) Nur die falsche Lesart auki statt auti hat mich abgehalten, in castrous und eituas mit Entschiedenheit acc. pl. zu erkennen; denn so wie man auti liest, ist kein Zweifel mehr, daß eituas und kastrous derselbe Casus sind, und da treffen diese Endungen nur im acc. pl. zusammen. Danach suche ich in zikolom den Genitiv und verbinde ihn mit eituas, pecunias iugerum oder pro iugeribus.

2) Ueber die doppelte Negation s. Stud. S. 105. Anm. a.

3) eigentlich apud populum; im römischen Text stand non clam.

4) Da 'pert víam' = ad viam jetzt A. 33. hergestellt und petora bekannt genug ist, ist petirupert oder petiropert wohl sicher = ad quatuor, zumal da pert oder per auch in den eugubin. Tafeln sehr oft postpositiv erscheint. Gesichert wird die Erklärung auch durch die folgenden Worte: ***neip mais pomtis***, d. h. und nicht mehr, nämlich keine fünf; man hüte sich an das römische neque plus (quam) quinque zu denken.

5) Sehr ungern entschließe ich mich dazu, neben suaepis als gleichbedeutend die Form sipus (suaepus und sipis kommen beide nicht vor) gelten zu lassen; aber der einzige Ausweg, der sonst noch bleibt, zu übersetzen si qua — iugerum publicorum — emerit ad quatuor, ist doch sehr gezwungen und wäre ganz unmöglich, wenn sich nachweisen ließe,

daß es im Oskischen zikolom neutral, nicht zikolos masculin geheißen. Es kommt hinzu, daß auch v. 5. jetzt sich findet *sipus* — — ioc comono — —, wo ioc comono wahrscheinlich acc. sing., also sipus viel eher si quis als si quos ist.

6) Ich nehme *ziko touto* als Genitiv Plural abhängig von *petirupert* in der folgenden Zeile, mag nun ziko kürzere Form oder Abbreviatur von zikolo seyn.

Kapitel IV.

v. 15. ***Kompreivatud aktud***
Qui habet actum comprivatum

v. 16. ***pruter pam medikat . inom didest in***
(praeterquam magistratus unum? dederit et
pon posmom konpreivatud urust eisuken zikulud
cum pomum [1]) in comprivato seret praeter id iugerum[2])

v. 17. ***zikolom XXX nesimum, komonom ni***
iugerum XXX optimorum, agrum p. ne
hipid
habeat.

1) *posmom* = pomum wie losna = luna Stud. S. 45. 85. Anm. f.

2) Der Ablativ *eisuken zikulud* hängt ab von pruter. Wenn übrigens *inom* wirklich unum ist, so hat eisuken zikulud eine doppelte Beziehung, sowohl auf das vom Magistrat angewiesene als auf das Fruchtland.

Ich denke, die Uebersetzung ist so einfach, daß sie kei-

ner Vertheidigung bedarf; sie war auch nur dadurch zu verfehlen, daß man uns statt des einfachen POSMOM gegeben hatte DOS MO XX! Die Hauptbestimmung ist, daß, wer vom ager comprivatus nach dem occupatus, der et communis et privatus ist (Stud. S. 102.), 30 Jugern besitzt, damit vom Gemeinlande abgefunden und ausgeschlossen ist; das längst bekannte Prinzip der gracchischen Gesetzgebung, das das Agrargesetz von 643 aufhob. Neu sind dagegen die beiden Ausnahmen unseres Gesetzes, indem es in die 30 Jugern einzurechnen verbietet das eine (?) Jugerum, was der Magistrat gegeben hat, und das mit Fruchtbäumen besetzte Land. Die erste Bestimmung ist nicht ganz klar; vielleicht ist es bloß eine Cautel gegen Chikanen wegen einer geringen Mehrausweisung, so daß der Magistrat zwar eigentlich nur dreißig Jugern ausweisen konnte, wenn aber er sich um nicht mehr als ein Jugerum versehen hatte, darum noch kein Prozeß erhoben werden durfte. Die Vorschrift in Betreff der Fruchtbäume ist interessant, aber nicht auffallend; denn einmal thaten die Gracchen alles, um bleibende Ansiedlungen zu befördern, und mußten den noch besonders begünstigen, der den Muth hatte, den Oelbaum zu pflanzen, von dem erst seine Kinder ernten konnten. Dann aber war auch vom juristischen Standpunkte angesehen der ager occupatus oder comprivatus noch immer Eigenthum des Staats, und wurde durch diese Pflanzungen so meliorirt, daß man schon darum sie aufs kräftigste befördern mußte.

Kapitel V.

In v. 19. 20. *poizad ligud -- se kenstur kensaum anget* ist jetzt ligud = lege ziemlich sicher gestellt (s. Kap. VI.); in den folgenden Worten, wo die Lesart noch zwischen ASE und IVSE schwankt, stand vielleicht PVSE, umbrisch pusei, = uti. — Z. 22. ist bei *allo* mit Unrecht die nächstliegende Erklärung illa verworfen und ulla vorgezogen, weil a wohl mit u, aber nicht mit i wechselt; dabei ist aber nicht gedacht an die Form olla. Uebrigens sind ulla, olla, illa gewiß eigentlich dasselbe Wort.

Kapitel VI.

v. 21. ist die Lesart *ligud akum* hergestellt und damit die legis actio auf der bantinischen Tafel nachgewiesen, abermals eine der vielen Formeln, die auf ein römisches Original hinweisen.

Kapitel VII.

Die Schwierigkeiten werden sich heben, wenn man *pr. kenstur.* zu Anfang nimmt wie Z. 21. *pr. meddixud*; dann ergiebt sich folgende Uebersetzung:

Pr. kenstur.	***Bansae***	***[ni fu]id***	***nei***	,	***suae q. fust***	;
Pro censore	Bantiae	non	sit	,	si q. erit	;
nep kenstur	***fuid***	***nei***		,	***suae pr. fust***	
neque censor	sit			,	si praetor erit.	

Mit dem Rest ist wenig anzufangen; die neuen Fragmente sind kümmerliche Reste und sehr unsicherer Lesart.

Z. 29. 30. liest man jetzt vollständiger '*suaepis* — — — [p]okapid Bansa[e f]ust, *izic* u. s. w., *si quis* — — *quandocunque Bantiae erit, is* u. s. w. — Z. 32. kommt der iudex vor, das Wort halte ich aber für römisch, nicht für oskisch. — Z. 34. gehört einer Multformel an; miNISTREIS für minstreis wäre nicht ohne Interesse, kann aber leicht verschrieben seyn für mINSTREIS.

Die kleineren Inschriften.

N. IV.] Dem Architekten von Pompeji Hrn. Carlo Bonucci in Neapel, verdanke ich eine gleich nach der Auffindung von ihm genommene genaue Abschrift, deren geringe Varianten ich hier deßwegen mittheile, weil damals die Farbe noch frischer und die Inschrift leichter zu lesen war:

v. 1. in amvíanud nach amo Punkt; das n hat die Form V|/|. eit, nicht eít.

v. 2. tiurri, nicht tiurrí.

statt IIX : XII, was VIII seyn würde.

íni, nicht íní.

v. 3. nach veru Raum.

sarig . nw statt sarinw.

Bei dem, was S. 115. zur Erklärung gesagt ist, ist anter mit inter, nicht mit ante zu übersetzen.

N. VI.] nach Guarini comm. IX. (ed. 2. 1840) p. 10. soll diese Inschrift ehemals im Amphitheater sich befunden haben (?).

N. XII — XVI.] Diese sämmtlich im museo Borbonico befindlichen Inschriften habe ich mit den lepsiusschen Tafeln collationirt, ohne Ungenauigkeiten zu bemerken. Von der 16ten sind jetzt auf Avellino's Anordnung die verschiedenen Fragmente wieder vereinigt worden. Ein Stück davon giebt Guarini lex. osco-lat. in manlissa.

N. XIII.] Bei keiner Inschrift habe ich es mehr bedauert als bei dieser, Avellino's oben erwähnte Dissertation sopra una iscr. Sannitica nicht zur Hand gehabt zu haben, als ich meine oskischen Studien schrieb; sie würde mir daselbst S. 113. ein arges Versehen erspart haben, indem ich das Relativ und Demonstrativ eitiuvam paam — eisak eitiuvad nicht auf einander bezog und daher unhaltbare Vermuthungen über paam vorbrachte, während die Uebersetzung Avellino's quam pecuniam — eâ pecuniâ offenbar richtig ist. Im Uebrigen sind wir fast immer zusammengetroffen, und es ist nur noch das zu erwähnen, daß Avellino in trííbúm das lateinische tribunal erkennt, darauf gestützt, daß in dem Hause, wo die Inschrift gefunden ward, eine Art Base von Travertin sich findet, zu der man auf einigen Stufen aufsteigt. Ich ziehe auch hier Avellino's Annahme meiner auf ungenaue Berichte über die Localität gestützten vor, und vergleiche damit folgende vielleicht ungedruckte Inschrift von Montesarchio:

NVMISI
VS·Q·F
TRIBVM
Q·VIR·I·D
DE·SVA·PE
F·C·

was aufzulösen ist: .... Numisius Q. f. tribum quatuorvir iuri dic. de sua pec. fac. cur.

XVII.] Nach túvtiks hat der Stein einen Punkt. XVII., 6. ist zuerst herausgegeben novelle Fiorentine 1740. p. 42. „scavata alla Real Villa di Portici“.

XVIII.] „reperta III. Id. Mai. 1792. Nolae in viridario Viventiano in ruderibus templi cuiusdam pervetusti“ (Guarini comm. XI. p. 30.). Diese Inschrift zeichnet sich durch die flachere und nachlässigere Schrift aus, worin ihr nur die samnitische Leps. app. 1. gleichkommt, während die übrigen oskischen Steine auffallend sorgfältig und schön geschrieben sind. Den Charakter der Schrift wird man besser aus Avellino's als aus Lepsius' Stich erkennen. Bei Lepsius ist Folgendes zu berichtigen.

v. 1.: ꙅIꙅHⱵV!n, nicht . . umiis. Daß der drittletzte Buchstabe ein ꙅ ist, dafür kann ich einstehen; vgl. auch was über den Vornamen Numerius in diesen Nachträgen bemerkt ist. Dagegen will ich nicht versichern, ob nicht der fünfte Buchstab ⊢ war, obwohl jetzt jedenfalls der horizontale Ansatz nicht mehr zu sehen ist.

In Heirennis hat das letzte i keinen Accent.

Zwischen Niumsieis und Ker . . . ist kein Punkt.

XIX.] Es thut mir leid, daß ich durch Lepsius'

Zweifel an der Aechtheit mich habe verleiten lassen, diese in Frage zu stellen, während doch an die Unächtheit derselben eben so wenig zu denken ist als an ein Zusammengehören dieses Trapezophors mit dem Opfertisch n. XVII. Die Inschrift ist seitdem auch von Avellino im Bull. nap. n. XXX. a. II. p. 98. herausgegeben und erklärt worden; ganz genau ist aber weder seine noch Lepsius' Copie, sondern der richtige Text folgender:

mitlme
tiis.mh
fíml.ups

v. 1. *Leps. male* mitame

v. 2. *Leps. male* tiis.nih.*Avell. om punctum.*

v. 3. *ita recte Leps., nisi quod punctum omisit; Avellino male* fmúps *neglectis litteris ligatis.*

Die Erklärung Avellino's: Mi(natius) Tlemetius s. Telmetius — — — fecit billige ich vollkommen; nur daß vielleicht statt Minatius aufzulösen ist Minius. Cavedoni's Vermuthung, daß mi = εἰμὶ sey (Bull. nap. n. XLIII. a. III. p. 63.), wird schwerlich Beifall finden. In den vier Consonanten MHFM (wie Avellino liest) vermuthet er den Vornamen des Vaters und das Amt; oder, setzen wir hinzu, den Vornamen des Vaters und das Cognomen MH könnte eine andere Abbreviatur des Vornamens Magius seyn, da gewiß auch statt Maiiis und Μαιος geschrieben werden konnte Mahiis. Fiml dürfte Famulus oder dergl. als Cognomen seyn, da bei den Wörtern auf lus im Oskischen regelmäßig das us wegfällt (Stud. S. 29.); das Ausfallen

des Vocals ist auffallend, scheint aber in unserer Inschrift noch einmal in Tlmetiis vorzukommen, vgl. auch 'Pupdiis' suppl. V.

N. XXI. XXII.] Die Collation hat keine Varianten gegeben.

N. XXV.] andere Lesart Guarini lex. osco-lat. p. 40.

N. XXVI.] Diese Schaale stammt aus S. Agata de' Goti, und ist zuerst bei Rainone, storia di S. A. G. p. VII. edirt.

N. XXVII.] sehr verschiedene Lesart bei Guarini lex. osco-lat. p. 62.

N. XXXV.] Gleichzeitig mit Lepsius hat Guarini comm. XX. diesen Stein herausgegeben, der ihn von dem um die Alterthümer Samniums wohlverdienten Ambrogio Carabba mitgetheilt ist. Von ihm empfing ich Carabba's genaues Facsimile, das von Lepsius Druck indeß nicht im geringsten differirt. Gefunden ist die Inschrift nicht in Anglona (!), sondern in Pietrabbondante, 5 Miglien von Agnone in der Provinz Molisa an den Gränzen von Samnium in den Ausgrabungen, die D. Francesco Saverio Cremonesi aus Agnone veranstaltet hat. An demselben Orte sind später von Carabba noch zwei andere oskische Inschriften entdeckt worden, die wir unten mittheilen werden. Uebrigens scheint diese Inschrift zu beweisen, daß bei Pietrabbondante die alte samnitische Stadt Bovianum lag, die man freilich bisher durchaus weit davon entfernt nach dem heutigen Bojano gesetzt hat und, wie

es scheint, mit gutem Grund. Ein zweites Bovianum nimmt della Vecchia (ricerche sulla vera posizione de' Campi Taurasini, Napoli 1823) in der Nähe von Aquilonia an, was aber auch nichts helfen würde, da Pietrabbondante von Aquilonia noch weiter entfernt ist als von Bojano. Ein doppeltes Bovianum scheint es allerdings gegeben zu haben (Giovenazzi Aveia p. 51.). Nur wer der Topographie des alten Samniums genau kundig ist, wird diese Zweifel lösen können; Carabba's Vermuthung, daß bei Pietrabbondante ein zweites Aquilonia gelegen habe (Bull. nap. n. XXXVII. a. III. p. 12.), scheint alles Grundes zu entbehren.

N. XXXVI.] Das Schicksal dieses Steins ergiebt sich aus dem Auszug des cerullischen Schriftchens novelle Fiorentine 1777, p. 253. Gefunden ward er um 1777 bei Rocc' Aspramonte, 9 Miglien von Bojano, zugleich mit einer sechs Palmen hohen weiblichen Statue, die Cerulli für eine Minerva hält, und die in die Sammlung des Monsignor Antonio Gürtler, Bischofs von Tiene, überging. Dem Stein war dieß nicht beschieden; da die Leute sich eifrig hinzudrängten, um die fremdartigen Zeichen zu sehen, wurde dem guten Ortspfarrer bange vor der Einführung eines neuen Götzendienstes, und er befahl den Stein von einem hohen Felsen hinunterzustürzen. Das geschah und es blieb nichts als Cerulli's Zeichnung. Wenn übrigens Cerulli in der Statue richtig eine Minerva erkannt hat, so hat Guarini lex. osco-lat. p. 15. vielleicht mit Recht Tanas mit Athana verglichen.

N. XXXVII.] In dem Stich bei Mazochi diss. di Cortona T. III., vgl. das. p. 39., stehen am Ende der beiden letzten Zeilen noch Doppelpunkte, die insofern nicht unwichtig sind, als die Annahme dadurch unterstützt wird, daß auf dem Stein die zweite Hälfte der Zeilen fehlt. Der Stein ward 1723 im Gebiet von Capua gefunden und vom Arciprete Francesco Zarrilli an Mazochi geschenkt; jetzt scheint er verloren.

N. XLI.] Diese Inschrift, die eben so wenig wie n. XXXVIII. noch jetzt existirt, wird bei Guarini in cippum Osco-Abell. divin. Neap. 1839. p. 47. so edirt: maís vesí maín trem, bei demselben lex. osco-lat. Nap. 1842. p. 67. so: pais vesi phin trem. Worauf diese abweichenden Lesarten sich gründen, ist mir nicht bekannt, wahrscheinlich ist die letzte bloß seiner Nachlässigkeit zuzuschreiben. maís vesí scheint Magius Vesius.

N. XLIII.] „prostat in Castro Baroniae, ad fores Philippi Andreotti, descripsit Cassillo". Guarini. Castello della Baronia ist eine kleine Ortschaft von einigen tausend Seelen im Principato ulteriore.

app. 1.] Avellino's Abschrift ist genau richtig. Nach Aesernia setzt den Stein Guarini in epigr. quaedam osca p. 10. (gelesen 1840 in der herculanesischen Akademie).

app. 2.] Die kleine Inschrift Júveis lúvfreis ist 1843 in Guarini's comm. XVIII. herausgegeben und auch von mir im mus. Borb. gesehen worden. Es ist ein bronzenes Gewicht (wie es scheint), oben mit einer Oese zum Anhängen in der Form eines archaischen bär-

tigen Jupiterkopfs mit zwölf Locken und der Hauptbinde. Das Gewicht beträgt nach Guarini 6 napolitanische Unzen. Die Inschrift steht unten auf der Sohle des Gewichts. Ueber den Kult des Jupiter liber ist nachzutragen die capuaner Inschrift bei Daniele numismat. Capuana p. 73. (fehlerhaft Gud. 11., 4.).

DRVSO·CAESARE·C NORB
COS
. IOVI·LIBER
CN·BETVTIVS·PRIMVS
Q·TITINIVS·FELIX
sic
L·MAMIVS· SECVNDI
L·CLODIVS·SALVILLVS
L·BAEBIANVS·IVCVN
L·STATIVS·PHILOMVS··
MAG
D D

Die Inschrift ist jetzt im mus. Borb., aber unten defect und auch sonst sehr beschädigt; doch ist noch aus dem Stein Einiges in Daniele's Abschrift berichtigt worden. Es scheint übrigens, daß der Jupiter Liber oder Jupiter Libertas auch in Rom verehrt wurde (Becker Topographie S. 457. 721.), und eben so in Tusculum nach der Inschrift bei Nibby contorni di Roma III., 331 = Orell. 1282. mit IOVI·LIBERTAti und anderswo, Orell. 1249.

fals. n. 3.] pís : tiú :
íív : kúru :
púiiu : baíteís :
aadiieís : aífineís :

Von dieser aus einem plattgedrückten ovalen Stein mit vieler Mühe herausgearbeiteten Inschrift sagt Lepsius p. 89.: exigua monumentorum cognitio sufficit, ut adulterinum esse cognoscas; confirmant litterarum formae et verba. Man weiß nicht, wie man solchen Machtsprüchen begegnen soll. Wir fragen jeden Kenner des Oskischen, wo hier der geringste Grund zum Argwohn vorliegt. Die Endungen auf eis (stets wie es seyn muß mit dem Accent), auf u, Wörter wie pis, die eigenthümliche Verdopplung des i — sind sie nicht alle schlagende Beweise der Aechtheit? Die Buchstaben sind tadellos bis auf das einzige ⊥ in der dritten Zeile, wahrscheinlich verschrieben oder verlesen für ⊢. Die Arbeit selbst, die Buchstaben in Relief darzustellen, ist so mühsam, daß an keine Fälschung denken wird, wer nur einigermaßen falsche Inschriften kennt. Aber es geschieht dieser etwas leichtsinnigen Behauptung fast zu viel Ehre, wenn man sie ernsthaft widerlegt. Eine andere Frage ist, ob wir die Inschrift vollständig haben. Mir schien sie um den ganzen Stein herumgegangen, aber auf der einen Seite abgerieben zu seyn, so daß auf dem Gypsabguß, den mir der Bar. S. Angelo in Neapel zugestellt hat, diese ganz fehlt. Lepsius hat indeß auf dem Original doch die letzte Zeile ganz, die dritte wenigstens größtentheils lesen können; bei den ersten beiden scheint die zweite Hälfte spurlos verschwunden. Es ist daher auch wohl kaum eine Erklärung zu hoffen, zumal da es auch wohl schwerlich gelingen dürfte, die Bestimmung dieses wunderlichen Geräths zu diviniren. Uebrigens be-

stätigt mein Abguß die lepsiussche Abschrift, nur daß auf ihm in Zeile 1. der Punkt über dem u nicht sich findet.

fals. 4.] Diese seitdem auch wieder von Guarini lex. osco-lat. p. 10. herausgegebene kleine Bronzeplatte von eigenthümlicher Form ist jetzt im Museum S. Angelo in Neapel, dessen Besitzer mir gestattet hat, einen Stanniolabdruck davon zu nehmen. Rechts hat die Platte ein Loch zum Aufhängen, links ist diesem entsprechend ein ○ eingegraben, was man nicht als Buchstab nehmen darf. Der Inhalt lautet:

vereias : lúvkanateis·
aapas : kaias : palanu

Diese Inschrift, die sich zu Lepsius' Zeit im Museum Giorgio in Lanciano befand, für falsch zu erklären, scheint ihn Avellino's Bemerkung veranlaßt zu haben, daß aus Lanciano viele falsche Inschriften herstammten; wofür denn allerdings die bekannte Inschrift des *Ζευς ἐλευθεριος*, in der alle zum Bunde der Frentaner gehörenden Völker aus Romanelli's Topographie aufgezählt sind, die des Anxanum emporium Frentanorum, durch die sich Orelli n. 4346. hat täuschen lassen, und andere ähnliche Zeugniß genug ablegen. Ein Verdacht, daß auch hier eine Fälschung zum Grunde läge, war natürlich; wenn aber Lepsius nun wieder ex sola Turii delineatione die Falschheit „mit Leichtigkeit" erkannte, so ist er zu beneiden um die eigenthümliche Gabe der Divination, auf eine schlechte Copie hin sagen zu können, ob eine Inschrift falsch oder

nur schlecht abgeschrieben sey, die mir und wohl auch Andern leider gänzlich abgeht. Sehr sicher scheint sie ihn indeß nicht zu führen, da er sich hier vollkommen geirrt hat. Wer das Original gesehen hat, wird an der Aechtheit nicht zweifeln, zumal da bei falschen Bronzeplatten die Graveure es jetzt nicht leicht über bloß eingekratzte Buchstaben bringen und diese schön und tief gravirt sind. — Was die Erklärung betrifft, so ist die zweite Zeile eben so dunkel, als die erste klar ist. 'Vereiiaí' kommt schon in XIII. vor = Commune und 'vereias lúvkanateís' kann danach mit ziemlicher Sicherheit übersetzt werden: „der Commune der Lucaner". Lúvkanateís ist von einem Worte Lúvkanas Genitiv nach der dritten. Daß die Inschrift aus Lanciano, also nicht aus Lucanien stammt, wende man nicht hiergegen ein, denn für das Museum Giorgio wird in der ganzen Umgegend gekauft, und wo etwas von Bedeutung gefunden wird, bringen es die Finder den Lancianesen. — Zu palanu vergl. den Namen der Frentanerstadt Pallanum.

Die Inschrift der Mamertiner.

Als im Jahre 1611 Buonfiglio seine Geschichte von Sicilien schloß [15], konnte er noch auf dem letzten Blatte die eben in Messina auf der Piazza della Giu-

15) Gioseppe Buonfiglio Costanzo, historia Siciliana in Venetia „sic" 1604. 4. Zweite Auflage. Messina 1739.

decca (sul cantonale della Torre Vecchia detta di Beviaceto) bei dem Graben für die Fundamente eines neuen Hauses gefundene Inschrift mittheilen, die bei ihm folgendermaßen lautet:

ΣΤΕΝΟΙΣ ΚΑΛΕΙΝΙΣ
ΣΤΑΤΤΙΗΗΣ
ΜΑΡΑΣ ΓΟΜΓΤΟΙΕΣ
ΝΙΗΜΣ ΔΙΕΠΣ
ΜΕΔΔΕΙ ΤΟΥ ΓΣΕΝΣ
ΗΝΟΙΜ ΤΩΕ
ΤΟ ΜΑΜΕΡΤΙΝΟ ΑΓΓΕΛΛΟ
ΥΝΗΙ ΣΑΚΟΡΟ

Nicht lange nachher kam der Deutsche, Georgius Gualtherus, auf seinen Reisen in Italien und Sicilien, die er in der Absicht die sämmtlichen Inschriften daselbst zu sammeln unternommen hatte, auch nach Messina und sah dieselbe Inschrift, freilich am Anfang der Zeilen etwas verstümmelt, an dem von Buonfiglio angegebenen Orte ad angulum veteris turris Vivicito in foro Giudeca. Seine Abschrift theilte er mit in dem werthvollen Werke über die sicilischen Inschriften (Messina 1624), dem einzigen Reste seiner großen unschätzbaren epigraphischen Sammlung, welches Buch leider seiner Seltenheit wegen (die meisten Exemplare gingen bei dem unglücklichen Schiffbruch, in dem Gualtherus umkam, mit ihm und seinen übrigen Sammlungen zu Grunde) ein Raub der Compilatoren, namentlich des Principe di Torremuzza geworden ist. Gualtherus' Abschrift war nun so genau, daß sie von der unserigen nur außer einigen fälschlich angenommenen Lücken

am Ende der Zeilen an zwei Stellen abweicht (v. 2. ΠΟΜΠΠΙΕΣ v. 5. ΣΑΚΟΡι...); aber die Italiener verschmähten es dem Deutschen zu folgen. Zwar Placido Reina in den notizie istoriche della città di Messina (Messina 1658. 4. 3 voll.) begnügte sich T. I. p. 229. Gualtherus' Abschrift zu wiederholen und ein neues Fragment, che si vidde i giorni addietro nella torre ottangolare rovinata da' RR. PP. Gesuiti per la fabbrica del nuovo collegio, hinzuzufügen, das wir wiederholen, weil es für die Restitution nicht unwichtig ist.

ΣΤΕ⋮Ω ΑΝ..
ΜΑ..Σ...Μ..
ΜΕ....
ΕΙΝΕΙΜΤΩΕΤ
ΑΠΠΕΛΛ.

Aber bald nachher kam ein gewisser Pater Maria Mazara in einem (mir nie zu Gesicht gekommenen) Tractat sulla eternità delle conversioni felici wunderlicher Weise auf S. 93. auch auf diese Inschrift zu sprechen, und gab von derselben folgende „verbesserte Lesart":

ΣΤΕΝΙΣ ΚΑΝΙΝΙΣ ΣΤΑΤΤΙ Η ΙΣΑ
ΜΑΡΑΣ ΠΟΜΠΙΔΑ ΤΙ ΕΣ ΙΥΜΩ ΖΙΗ ΚΕ
ΜΕΔΔΕΙΞ ΟΥΦΕΝΣ
ΕΙΝΕ ΙΜΑ ΤΩΣ ΤΟ ΜΑΜΕΡΤΙΝΟΝ
ΑΠΠΕΛΛΟΥΝ Η ΙΣΑ ΚΟΡΟΝ

mit einer lächerlichen Uebersetzung, die ich den Lesern erlassen will. Diese tolle Interpolation hat indeß das wunderbare Glück gehabt, bis auf den heutigen Tag gangbar zu bleiben, und zwar, so unglaublich es klingt, trotz zweimaliger Wiederentdeckung des Originals! Zuerst kam

zur Zeit des Domenico Gallo (apparato agli Annali di Messina, Napoli 1705. fol. vol. 1. p. 16.) die verbaute Inschrift abermals zum Vorschein; er sah sie auf der Piazza Giudeca und sagt, daß Buonfiglio's und Gualtherus' Abschriften ungenau seyen, giebt sie aber — nach der verbesserten Lesart des Padre Mazzara! Aus ihm wiederholte sie denn 1784 der Principe Castelli di Torremuzza (ol. V. n. 46.), und durch diesen ward sie in Deutschland bekannt und von Grotefend (Rudim. linguae Oscae) übersetzt und commentirt. Auffallender ist es, daß Lepsius (inscriptiones Umbricae et Oscae pag. 92.) sie ebenfalls nur aus Torremuzza kannte, und darauf hin sie für einen Betrug des achtzehnten Jahrhunderts erklärte, während Gualtherus, den er selbst citirt, sie schon 1624 hatte drucken lassen, und er doch überhaupt wissen mußte, welches Zutrauen jede von diesem trefflichen Manne selbst gesehene Inschrift verdient. Mir scheint überhaupt (ganz abgesehen von der Wiederauffindung der Inschrift) schon nach den oben aus Buonfiglio, Gualtherus und Reina mitgetheilten Notizen ein Zweifel an der Aechtheit der Inschrift nicht möglich zu seyn. Um so mehr müssen wir von Lepsius jetzt den Beweis fordern, den er damals für überflüssig hielt: „cur omnino non possit admitti Mamertinorum turbam mercenariam ex graeca urbe oscam fecisse Messanam Siciliae". Bis dahin können wir diese den historischen Zeugnissen widersprechende Behauptung nicht weiter beachten.

Von den zwei Exemplaren der Inschrift, die, wie gesagt, früher zum Vorschein gekommen sind, existiren nun noch in der That in Messina von beiden Fragmente. Das eine hat im Jahre 1815 der um die Alterthümer seiner Vaterstadt wohlverdiente Professor Carmelo la Jarina ins Museum der Stadt bringen lassen, als man schon den Stein zersägt hatte, um ihn als Thürschwelle bei dem neuen erzbischöflichen Palast zu benutzen — daher die Beschädigung der dritten Zeile. Mir hat der Advocat Grosso Cacopardi in Messina versichert, daß er diese Inschrift noch vollständiger gesehen habe, und es wäre somit nicht unmöglich, daß dereinst aus dem erzbischöflichen Palast noch andere Fragmente wieder zum Vorschein kämen. Jetzt enthält dieß Bruchstück nur die letzten Buchstaben der fünf Zeilen; es dürfte demselben Stein angehören, von dem Rejna das die Zeilenanfänge enthaltende Fragment abschrieb. Es lautet also:

. . . . ΓΑΤΤΙΗΙΣ
. . . . ΝΙΥΜΣΔΙΗΙΣ
. . . . ΕΝΣ
. . . . ΑΜΕΡΓΙΝΟ
. . . . ΝΗΙΣΑΚοΡο

Das zweite größere Bruchstück wurde an dem alten Orte auf der Piazza della Giudeca eingemauert in einem Privathause vor wenigen Jahren zum drittenmale entdeckt; der Transport ins Museum hat noch nicht durchgesetzt werden können, es ist aber wenigstens der Stein durch einen Rahmen vor der Unbill der Witterung und hoffentlich auch vor abermaliger Entdeckung ge-

sichert. Die letzte hat einem gewissen Luigi Marzachì Stoff geliefert zu einer illustrazione istorico-monumentale su d' una antica lapida Mamertina [16]), aber nur, damit sich das wunderliche Phänomen wiederhole, daß die Wiederentdecker des Steins ihn nicht lesen, sondern die „verbesserte Lesart" des Padre Mazzara wieder abdrucken lassen. Ich hoffe dieser in Deutschland wenigstens ein Ende zu machen durch die genaue Zeichnung der beiden mit großer schöner, aber nicht sehr alter griechischer Schrift geschriebenen Fragmente, die ich meinem Reisegefährten Dr. Friedländer verdanke und später folgen lassen werde. Das am Anfang und Ende der Zeilen defecte größere Fragment lautet so:

. . . . ΝΙΣΚΑΛΙΝΙΣΣΤΑΤΤΙΗ . . . .
. . . . ΑΣΠΟΜΠΤΙΕΣΝΙΥΜΣΔ . . . .
. . . . ΙΕΔΔΕΙΞΟΥΠΣΕΝΣ . . . .
. . . . ΙΜΤΩϹΤΟΜΑΜΕΡΤ . . . .
. . . . ΠΠΕΛΛΟΥΝΗΙΣΑΚ . . . .

und wird am Ende durch das kleinere ergänzt; für den Anfang müssen wir auf die älteren Abschriften von Buonfiglio und Rejna zurückgehen, die im Ganzen vollkommen übereinstimmen und also an der Richtigkeit der Lesart keinen Zweifel lassen. Bei der einzigen Differenz in v. 4., wo Buonfiglio ΙΗΝΟΙΜ, Rejna ΕΙΝΕΙΜ hat, habe ich mich an den letzteren gehalten, da auch auf der Inschrift von Anzi ΕΙΝ in, inim vorkommt. Die Lesart ist danach folgende:

---

16) Messina stamperia Fiumara 1844. pp. 32. 8. Estratto del Giornale del Gabinetto letterario di Messina fasc. XXX. Giugno 1844.

*στε*ΝΙΣ ΚΑΛΙΝΙΣ ΣΤΑΤΤΙΗΙΣ
*μαρ*ΑΣ ΠΟΜΠΤΙΕΣ ΝΙΥΜΣΔΙΗΙΣ
ΜΕΔΔΕΙΞ ΟΥΠΣΕΝΣ
*ειντ*ΙΜ ΤΩΣΤΟ ΜΑΜΕΡΤΙΝΟ
*α*ΠΠΕΛΛΟΥ ΝΗΙ ΣΑΚΟΡΟ

Habent sua fata tituli! Möge man die weitläuftige Auseinandersetzung entschuldigen; sie hat nicht bloß den Zweck, ein literarisches Curiosum darzulegen, sondern noch mehr den andern, die apodiktische Erklärung, „der Stein sey falsch" in ihr rechtes Licht zu stellen. Zum Glück können wir uns bei der Erklärung um so kürzer fassen, da der Stein recht gelesen zu den wenigen oskischen gehört, deren Uebersetzung sich von selbst ergiebt:

Stenius Calinius Statii filius
Marius Pontius Numerii filius
medices fecerunt
et populus Mamertinus.
Apollini sacrum.

Die Inschrift ist rein oskisch in der Sprache; von den gewöhnlichen abweichende Formen enthält sie nur in der Endung des nom. sing. 2., der sonst gewöhnlich iis lautet, hier aber zweimal is (*Στενις*, *Καλινις*), wie in den S. 29. von mir angeführten Beispielen, einmal ies (*Πομπτιες*), was sonst nicht vorkommt.

Zu den einzelnen Wörtern bleibt mir, da von den Vornamen anderswo gesprochen ist, Folgendes zu bemerken.

ΜΕΔΔΕΙΞ] Ich glaube hierin den Plural erkennen zu müssen, theils weil der Zusammenhang diesen schlechthin fordert — denn zwei Namen gehen vorher und es folgt

eine Pluralform —, theils wegen der analogen Phrase, womit die tabula Veliterna schließt: Ek. Se. Kosuties Ma. Ka. Tafanies medix sistiatiens. Ich habe schon früher, Stud. S. 12., hierin zwei Namen erkannt, aber medix als Nom. sing., sistiatiens als Adjectiv gefaßt (S. 79.); jetzt ziehe ich vor, medix als Plural zu nehmen und das -ens des folgenden Wortes als Verbalendung anzusehen genau wie ουπσενς. Anders ist es mit der nolanischen Inschrift n. 18., wo meddíss degetasiús unzweifelhaft Singular ist, aber auch nur zu dem zweiten Namen gehört, während von dem Attribut des ersten nur das Fragment Ka. .. übrig ist. Sprachlich betrachtet hat übrigens die Form medix oder mediks für medikes nicht bloß nichts Anstößiges, sondern sie ist vielmehr die einzig zulässige, da das zum Auswerfen des k so sehr geneigte Oskische im Nom. sing. nur meddis oder meddiss kennt, und das k erst in den casus obliqui wieder hervortritt. Der Nom. pl., der medikes lautete, muß dagegen ebenfalls nach aller Analogie sich zu mediks, medix verkürzen, wie civis in cevs, Bantinus in Bantins und noch ähnlicher Japicus in Japyx (Niebuhr I., 144.), und wie in demselben Stamme prumeddixud vermuthlich aus prumeddikisud oder dergl. entstand. Wichtig ist die Form insofern, als vom Nominativ Plur. bisher noch kein sicheres Beispiel vorlag.

ΟΥΠΣΕΝΣ] Ueber úpsed = fecit ist S. 59. ausführlich gesprochen, über die Pluralendung -ns S. 56.; beides verbunden giebt die natürliche Uebersetzung fece-

runt. Demselben Stamm gehört ohne Zweifel der Geschlechtsname *Opsius* an, der, wie besonders aus dem schon erwähnten, in Herkulanum gefundenen Namensverzeichniß im Museo Borbonico hervorgeht, eigenthümlich campanisch war.

ΣAKOPO] S. 85. sind die Beispiele von der Einsetzung des kurzen Vocals der folgenden Sylbe zwischen zwei Consonanten zusammengestellt, wie dieß auch einzeln in der römischen Sprache erscheint, z. B. in dem opituma für optuma auf dem Empsaces-Monument. Kein Beispiel aber ist belehrender als unser *σακΟρΟ* neben sakArAklum, indem man hier recht deutlich sieht, wie immer der folgende Vocal es ist, der zwischengesetzt wird. Aus diesem Gesetze löst sich auch das Stud. Seite 114. unerklärt gelassene 'aragetud multas' ohne Schwierigkeit = argento multae s. multaticio. Argentum multaticium, das auch bei Livius häufig ist, ist bei den Völkern Campaniens, wo seit alter Zeit Silber courant war, der einzig richtige Ausdruck. Ueber die Auslassung des Nasals s. S. 84. Anm. c.

Ueber die historische Bedeutung dieser Inschrift genügt es eigentlich, auf Festus v. Mamertini p. 158. Müll. zu verweisen, wo ausführlich erzählt wird, wie Samnium von einer Pestilenz heimgesucht worden sey, wie da dem vornehmen (principi eius gentis) Stennius Mettius Apollo im Traum erschienen und ihn geheißen habe das Volk zur Gelobung eines heiligen Lenzes zu

bestimmen. So seyen diese Campaner nach Sicilien ausgewandert, wo sie sich zunächst in der Gegend von Tauromenium niedergelassen hätten; nachher aber hätten sie Messana occupirt und mit den Messinesern sich zu einer städtischen Gemeinschaft vereinigt, deren Namen nach Aufgebung sowohl des messenischen als des campanischen von dem Gotte Mars oder oskisch Mamers hergenommen sey, welchen unter den ins Loos geworfenen zwölf Göttern die Ziehung getroffen habe (vgl. Diodor. XXI. p. 493. Wess. Strabo VI. p. 26. Tauchn.). Daraus wird es klar, welche besondere Verehrung Apollo in Messina genießen mußte; er war ja gewissermaßen der Gründer der Colonie. Ferner kann es nicht mehr befremden, daß ein Theil der öffentlichen Denkmäler der Mamertiner griechisch ist, ein anderer oskisch; vielmehr wäre es nicht unstatthaft, hierin ein Compromiß der beiden Völkerschaften zu vermuthen. — Merkwürdig ist auch, daß hier zwei Meddices erscheinen, während in Campanien und Samnium nur einer üblich gewesen zu seyn scheint (Stud. S. 77.); wenn man vergleicht, daß dasselbe sich auf der gleich zu erklärenden Inschrift aus Ischia findet, so wird man geneigt seyn, in der oskischen Stadtverfassung nach Analogie der griechischen nur einen Archon anzunehmen, aber bei den wandernden Kriegsschwärmen der Campaner zwei. Von den Lucanern sagt indeß Strabo VI., p. 5., daß ihre Verfassung demokratisch sey, aber in Kriegszeiten von den Magistraten ein König ernannt werde, wie der Dictator in Rom. Was die Epoche anbetrifft, in der unsere Inschrift ab-

gefaßt ist, so sind die Mamertiner gegen das Ende des fünften Jahrhunderts der Stadt nach Mèssina gekommen, und da man doch nicht wohl sich zu weit von dieser Epoche entfernen kann, darf man mit einiger Wahrscheinlichkeit dieselbe ins sechste Jahrhundert der Stadt setzen.

Dieser oskischen Inschrift schließe ich eine griechische an, die auf jene viel Licht zurückwirft. Sie befindet sich in Ischia, auf dem monte di Vico jenseit Lacco, in der halben Höhe des Abhangs nach dem Meere bei Lacco zu, an einem unzugänglichen steilen Punkte, von dessen mühsamer und gefährlicher Ersteigung Ignarra mit ächt philologischem Schauder berichtet. Es ist ein gewaltiger Lavablock von dreizehn neapolitanischen Palmen ins Geviert; die Schrift ist schön, die Buchstaben 4 bis 5 Zoll hoch, aber wegen der Härte des Steins nicht sehr tief eingegraben (ponctuées nennt sie R.-Rochette). Ich kenne von derselben vier sehr unter sich abweichende Exemplare: 1) den gänzlich corrupten Text, den Martorelli delle ant. colon. I., 262. aus einer elenden Abschrift constituirte, die er auch hat stechen lassen; seinen Stich aber habe ich nicht gesehen und kenne seine Lesart nur aus Ignarra. 2) Die Abschrift, die Ignarra selbst genommen und de palaestra p. 301. mitgetheilt hat. 3) Den bei Chevalley de Rivas eaux minér. d'Ischia p. 35. und gleichlautend in dem tableau topograph. et hist. des îles d'Ischia, de Ponza etc. Nap. 1822. p. 86. gegebenen Text. 4) Den, welchen

Raoul-Rochette mém. de numism. et d'antiq. p. 114. nach eigener Einsicht des Denkmals giebt. Die zuverlässigsten Abschriften sind wohl die von Ignarra und R.-Rochette, die auch allein die Form der Buchstaben angeben, aber auffallender Weise ganz abweichend von einander; R.-Rochette bemerkt das C, das kleinere o, das Γ und das Υ, dagegen Ignarra das Σ und Ω. Wie es damit nun auch seyn möge, der Text ist wahrscheinlich folgender:

ΠΑΚΙΟΣ ΝΥΜΨΙΟΣ
ΜΑΙΟΣ ΠΑΚΥΛΛΟΣ
ΑΡΞΑΝΤΕΣ
ΑΝΕΘΗΚΑΝ
ΤΟ ΤΟΙΧΙΟΝ
ΚΑΙ ΟΙ ΣΤΡΑ
ΤΙΩΤΑΙ

v. 1. *Νυμψιος* 1. 3. *Νυμφιος* 2. Raoul-Rochette giebt im Text *Νυμφιου*, im Stich *Νυμφιος*, und sagt p. 116., daß der letzte Buchstab C oder Υ seyn könne. Nachher *Και* 1.

v. 2. *Πακυλλος* 3. *Πακιλλος* 1. ΓΑΚΥΛΛΟΥ 4. Π ΑΚΥΛΑΣ 2., wo erklärt wird Publica Aquila.

v. 3. *απελευθεροι* 1.

v. 4. *ανεστησαν τουτο* 1. *ανεθηκαν* 2. 4. fehlt 3.

v. 5. 6. *καισ. του τραιανου τη επιταξει* 1.

Dieser Stein ist in seiner unverfälschten Gestalt (denn die, welche ihn den Syrakusanern beilegten [17]), haben allerdings etwas nachgeholfen) zwar in griechischer Sprache,

---

17) Raoul-Rochette a. a. O. Die Beweise sind null.

aber sonst durchaus ungriechisch, vor allem in den Namen. Paquius und Maius sind bekannte oskische Vornamen und nicht minder oskisch Numpsius und Paculus. "Ἄρξαντες ἀνέθηκαν καὶ οἱ στρατιῶται entspricht genau dem medices fecerunt et commune Mamertinorum; daß ἀνέθηκαν für ἀνέστησαν steht, ist ungriechisch und wahrscheinlich ein oskischer Barbarismus. Daß die Commune sich bezeichnet als „die Soldaten", ist interessant, aber sehr natürlich, denn die wandernden Campanerschwärme waren eben nichts als Söldnertrupps mit ihren Condottieri, die Staaten gründeten wie es Fra Morreale im vierzehnten Jahrhundert that. Daß der Stein auf Ischia gefunden ward, paßt vortrefflich zu dem, was sonst aus Strabo V., p. 402. Tauchn. über die Geschichte dieser Insel bekannt ist: daß sie früher den Neapolitanern gehörte, aber diese sie im Kriege verloren, nämlich an die Campaner, wie längst Mannert Ital. I., 759. vermuthet hat und unser Stein zur Evidenz bringt, nach dem zwei Campaner, Paquius Numpsius und Magius Paculus mit ihren Soldaten dort auf dem monte de Vico ein Castell errichteten.

Supplementa.

I.

d . pestluni . up

II.

staatiis . l . klar . . . .

Zwei Inschriften eingemauert in der Hauptkirche von Pietrabbondante (s. z. Leps. 35.), zuerst mitgetheilt von Ambrogio Carabba im Bullett. napol. n. XXXVII. a. III. p. 11.; die zweite ist gestochen in der Kupfertafel zu n. LVI. a. IV. derselben Zeitschrift. An jenem Orte sind Avellino's Bemerkungen zu vergleichen, der in der ersten mit Recht up[sed] erkennt. Etwas auffallend ist die Abkürzung des Namens Pestluni für Pestluniis, da der Name sonst außer auf Münzen nicht abgekürzt zu werden pflegt, wie bei den Römern. Pestlunius erinnert an die Lucanerstadt Petilia.

III.

. . . .

. . . sfr . . . . .

. . . verna . . . . .

. . . helvi . . . . .

. . . helvi . . . . .

. . . ikui . . . . .

. . . .

Publicirt in der ersten Kupfertafel zum vierten Jahrgang des Bull. Nap.

IV.

santia

Auf einer großgriechischen, wahrscheinlich aus Nola stammenden [18]) Vase des Cabinets Pourtalès, bei Panofka antiques du cabinet Pourtalès, Paris 1834. pl. IX. Die Schrift steht über einem Kahlkopf mit Bart und komischer Maske, der zwei Finger der rechten Hand emporstreckt und in der linken einen Knotenstock hält. Rechts von ihm steht eine zweigehenkelte Schaale, links auf einem Altar der jugendliche Herkules mit der Keule. Die wunderliche Aetna-Herakleskomödie, die der Herausgeber daraus gemacht hat, weil er sich nicht erinnerte, daß oskische Schrift gewöhnlich rückläufig zu lesen ist und so den santia zum aitnas machte, gehört zu den Curiosen, an denen die oskische Literatur so reich ist. Unzweifelhaft richtig hat Welcker rhein. Mus. III., 489. und nach ihm Raoul-Rochette Annali 1834. p. 280., in dem santia den Xanthias erkannt, da auch sonst die oskische Sprache zur Ausstoßung des k hinneigt (Stud. S. 45.); obwohl es bisher den Archäologen noch nicht gelungen ist zu ermitteln, in welcher Situation er hier erscheint. Uns genügt hier, daß es jedenfalls eine Scene aus einer griechischen Komödie ist, die hier dargestellt ward; war es ein Traum, daß eine os-

18) So Kramer Styl und Herkunft der Thongefäße S. 174. Denselben Fundort hat mir Herr Braun angegeben.

kische Literatur existirt hat, so muß man wenigstens zugeben, daß dieser Santia, die Hauptfigur der griechischen Komödie, mit seinem oskischen Namen vortrefflich in denselben hineinpaßt.

V.

pupdiis
s(?)tenis

Gemalt (nicht eingekratzt) unter dem Henkel einer campanischen Vase im Besitz des Hrn. Braun in Rom, dessen zuvorkommender Güte ich die Mittheilung derselben verdanke. Sieht man das Gefäß selbst, so kommt es Einem nicht unwahrscheinlich vor, daß die zweite Zeile vor der ganz unter den Henkel eingeklemmten, und halb davon verdeckten ersten geschrieben und zu lesen ist Stenis Pupdiis, Stenius Pupidius — der erste oskische Vasenfabrikant, von dem wir erfahren. Wenn auch dieß Gefäß von seiner Kunstfertigkeit keinen hohen Begriff beibringt, ist es doch immer interessant als ein abermaliger schlagender Beweis, daß die Vasenfabrication in Italien und speciell bei den ungriechischen Campanern domicilirt war.

VI.

t(?)r(?) mmaat(?)reis
rasfutre..e

Die Marmortafel wurde ums Jahr 1750 in Macchia in der Diöcese von Benevent entdeckt in einem Grundstück der Johanniter und gleich darauf nach Nea-

pel gesandt, um in einem Prozeß über diese Besitzung als Aktenstück (!) zu figuriren. Eine Abschrift erhielt de Vita und publicirte sie im Thesaurus antiqu. Benevent. Rom. 1754. fol. inscript. p. LXI., wonach sie bei Romanelli (topografia II., 381.) wiederholt ist. An eine Erklärung ist bei einem so corrupten Stein nicht zu denken; Zeile 1. könnte etwa Tr(ebius) Minatriis oder dergl. gestanden haben.

VII.

1 Palm.

ΠΩΤ ΣΟΛ
Λ° ⊢ΩΜ□ ΣΟΡΟ
ΣΩΜ ΕΙΝ ΚΑΠΙΔΙΤ
ΩΜ□ ΚΑ⊦ΑΣ ΛΕΙΚΕΙΤ ΚΩ
ΑΧΕΡΗΙ ΛΙΟΚΑΣ(?)ΕΙΤ ΣΣΑ
ΑΕΣΟΤ ΒΡΑΤΩΜ ΜΕΙΛΙΑΝΙ

1½ Palm.

2 Palm 2 Zoll.

Diesen Stein, der an den schrägen Seiten 1½ dem Beschauer rechts, links (wo er fragmentirt ist) 1, an der Base 2 Palmen und 2 Zoll mißt, theilte Andrea Lombardi mit Brief vom 16. April 1831, als eben in einem Scavo presso l'abitato di Anzi medesimo gefunden und bei dem sig. Gaetano Pomarici befindlich, dem archäologischen Institut in Rom mit, indem er dazu bemerkte, daß dieß der zweite Stein mit Inschrift sey, der in Anzi gefunden worden, der erste aber zu Grunde gegangen sey. Das Institut publicirte ihn in den memorie dell' Inst. I., 231.; der Stich ist genau der Originalzeichnung entsprechend, nur daß der Rand weggelassen ist. Es scheint ein dreieckiges Frontispiz, von dem links eine Ecke abgebrochen ist; nach Zeile 1.

ist eine Zeile leer, die letzte Zeile scheint auf einer Art Architrav zu stehen und an beiden Seiten defect zu seyn. Eine Interpretation der Inschrift ist mir nicht gelungen; es dürfte auch die Copie nicht ganz genau seyn, und die Trennung der Wörter ist meist arbiträr. Nur zweimal erscheinen Trennungspunkte von viereckiger Form; das kleine O in Zeile 2. ist auffallend, aber wohl kein Punkt, da ein Wort ΣΟΛΛ nicht oskisch ist. Zeile 5. ist in ΔΙΟΚΑΣΕΙΤ der sechste Buchstab (Κ) unsicher, z. B. kann man eben so wohl ΜΕΙΛΙ als ΜΕΙΑΙ lesen. ΠΩΤ zu Anfang ist = púd, quod; ΕΙΝ v. 3. = '*in*', et; ΛΕΙΚΕΙΤ ib. ist licet oder auch liceat; die vorhergehenden Wörter auf ΩΜ könnten grammatisch damit zusammenhangen, theils als Nom. neutr., theils als Infinitive. ΑΧΕΡΗΙ ΔΙΟΚΑΣΕΙΤ kann seyn in agro (Locativ) locavit; ΣΣΑ hängt wohl eher mit suvad als mit svai = si zusammen. ΕΣΟΤ kann esud, eksuk = eo seyn, da wir auch in ΠΩΤ t für d finden, wie auf der bantinischen Tafel *pit* und *fust* für pid und fusid. ΒΡΑΤΩΜ hängt wohl mit 'brateis' B. 6. zusammen, was aber leider auch dunkel ist. Eine glückliche Entdeckung, vielleicht ein glücklicher Einfall giebt vielleicht Aufschluß über die ganze Inschrift; möge es Andern besser gelingen!

VIII.

ΔΙΟΥΣΕΙ ΣΕΡΣΟΡΕΙ ΤΑVΡΟΜ

Nachlässig geschriebene Bronzeplatte, lang 8½, hoch 1½ neapol. oncie, im Museum Capialbi in Monteleone

(Vibo). Der Besitzer hat sie in Kupferstich gegeben in den memorie dell' Instituto II., 187., wo er richtig ΕΕΡΣΟΡΕΙ liest, nachher mit dem fehlerhaften ΕΕΡΣΟDΕΙ wiederholt inscript. Vibonens. specimen Neap. 1846. p. 38. Dort theilt er auch die scharfsinnige Erklärung von Francesco Orioli mit: Jovi Versori (*τρο-παίῳ*) taurum, die in der That nichts zu wünschen übrig läßt, als in Betreff des letzten Wortes; denn die Annahme, daß das Anathem ein Bronzestier gewesen sey, auf dessen Base die Inschrift gravirt gewesen, ist nicht natürlich, auch ist die Bronze keine Base, sondern eine Platte. Die Form ΔΙΟΥΕΕΙ ist interessant, weil sie diesem Worte das im Ve-diovis zwar enthaltene, aber dort nicht unzweifelhafte d (da man ja auch Ved-iovis theilen könnte) vollkommen sichert; im spätern Oskischen fehlt es ebenfalls (Júveis app. 2.) und im Umbrischen stets, wogegen es erhalten ist in einer altlateinischen Bronze, die kürzlich von Dr. Friedländer im römischen Kunsthandel für das Berliner Museum erworben ward, und die ich der Vergleichung wegen mit den freilich sehr unsichern Supplementen hersetze. Ausführlicher ist sie besprochen im Bull. dell' Inst. 1846.

m·maNLIO·M·F·C·ANnio·c·f
prai TORIS·PRO·POtes
taTI·DIOVE·DEDEre

IX.

1. ΚΟΤΤΕΙ memorie l. c. p. 188. inscr. Vib. p. 44., rückläufig ΚΟΤΤΙ inscr. Vib. p. 44. rückläufig.

ΚΟΤΤΕΙΙ ΗΙC memorie l. c. p. 186.

2. ΓΕΡΚΕΝΟΣ inscr. Vib. p. 44.

3. ΜΑΡΑΙ·YCONTION inscr. Vib. p. 44.

ΜΑΡΑΙ·VC·R· memorie l. c. p. 186.

Auf Ziegeln von Monteleone, die indeß nicht gut gelesen sind; die Originale besitzt Capialbi. In dem KOTTEIHIC würde ein rein oskischer Genitiv erhalten seyn, wenn man lesen dürfte KOTTEIHIΣ; bei den übrigen beiden möchte ich zwar nicht dafür einstehen, daß sie oskisch und nicht griechisch sind, aber die Namen sind jedenfalls oskisch. Noch unsicherer, zum Theil entschieden griechisch sind andere Figlinen von Vibo, so CΠΕΛΛΟΧ inscr. Vib. p. 44., OBOYΛO ib., MENNoNoΣ memorie p. 186., ΣΑΝΝΩΝ ib.

X.

1. ΜΑΜΕΡΤΙΝΟΥΜ

2. Λ·ΠΑΑΙ

Zwei Ziegel von Messina. Von dem ersten habe ich zwei Exemplare im städtischen Museum, zwei andere bei dem Pater Pogwisch daselbst gesehen; gedruckt ist er bei Avolio antiche fatture d'argilla della Sicilia p. 59. tav. II. n. 5. Er bedeutet offenbar Mamertinorum; vgl. die Ziegel von Messina bei Torremuzza cl. XVI. sigilla figul. 5. 13. ΜΑΜΕΡΤΙΝΩΝ und die von Reggio, corrupt bei Torremuzza ib. 10., besser Capialbi memorie p. 188. ΡΗΓΙΝΩΝ und ΡΗΓΙΝΩΝ ΟΡΘΩΝ. — Der zweite Ziegel ist im städtischen Museum in Messina; es scheint ein Name, etwa Λ·ΠΑΑΚιηις, L. Paquii.

XI.

Auf einer Spindel von Terracotta, die auf beiden Seiten die Keule mit schwarzer Farbe gemalt trägt, liest man in drei Reihen um die Base der Spindel herum eingekratzt:

ꟷEPEKΛEΙΣΣK
ΛΛBEKIΣ
II

Von diesem interessanten kleinen Denkmal, das ohne Zweifel sich auf die Omphalefabel bezieht, wurde die Inschrift von Guarini lex. osco-latinum Neap. 1842. p. 85. ungenau, wie gewöhnlich, bekannt gemacht. Eine andere Abschrift verdanke ich dem Besitzer desselben, Hrn. Gaetano de Minicis in Ferno, der mir namentlich versichert, daß das ꟷ zu Anfang unzweifelhaft sey; aber auch er läßt es zweifelhaft, ob der achte Buchstab der ersten Zeile ein I sey und ob in Z. 2. ΛΛBENΣ oder ΛΛBEKIΣ stehe. Ich halte die Aufschrift für oskisch, obwohl der Fundort der Spindel nicht bekannt ist; Guarini giebt Lanciano an, wo eine griechische Inschrift in oskischer Sprache sehr auffallend seyn würde, es ist aber auch nur Versehen von ihm, denn de Micinis, der ihm die Spindel mittheilte, weiß nichts weiter von deren Provenienz, als daß sie in Neapel von ihm erworben ward. Wahrscheinlich ist sie lucanischen Ursprungs. Rein oskisch aber ist die Form ꟷEPE KΛEIΣ, wie herekleis auf dem cippus Abellanus; und auch ΣKΛΛBEKIΣ oder ΣKΛΛBENΣ (denn ΣKΛ — ist wohl gewiß unrichtig) ist nicht griechisch. Mir scheint es mit

clava zusammenzuhängen (vergl. slis = lis, scensa = cena, slaagid neben λήγειν), etwa Clavicius oder Clavenus = Claviger. Die Endungen stehen nicht fest, und so läßt sich nicht entscheiden, ob wir Genitive oder, was wohl wahrscheinlicher, Nominative vor uns haben. Das II in der dritten Zeile knüpft sich wahrscheinlich nicht an die zweite an, da diese viel kürzer ist als die erste, und wenn man ΣII hätte verbinden wollen, kein Grund da war, nicht in derselben Zeile fortzufahren.

XII.

ΕΙΡΙΝΕΙΣ

Diese Inschrift auf einem vor Kurzem in Sorrent gefundenen Grabstein hat Avellino (opusc. III., 113.) durch Surrentini erklärt, was mir mehr als bedenklich scheint; es kann doch auf dem Grabe nichts gestanden haben, als der Name des Verstorbenen. Obwohl es nun sehr mißlich ist, bestimmen zu wollen, welcher Sprache dieß einzelne Wort angehört, so ist doch die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es oskisch ist, und zwar Genitiv auf ΕΙΣ; denn daß es nicht griechisch ist, scheint mir sicher. Zwar entfernt sich der Stein auch von der Analogie oskischer Inschriften in vielen Dingen — es ist der einzige Grabstein in oskischer Sprache neben den Münzen mit ΚΑΜΠΑΝΟΜ, die einzige Spur griechischer Schrift bei oskischer Sprache in Campanien, und zeigt keineswegs die übliche Weise der oskischen Namen. Aber man darf sich auch die Lage der Dinge in Sorrent vorstellen nach Analogie der neapolitanischen Verhältnisse,

und da hinein paßt es recht wohl, daß oskisch und griechische Eigenthümlichkeiten neben und durch einander erscheinen.

XIII.

niifnl × us ×

Kleine Schaale, auf der einige der gemalten (nicht eingekratzten) Buchstaben verrieben scheinen, im Besitz des Hrn. Prof. Gerhard, dem ich deren Mittheilung verdanke. Die Schrift ist rein oskisch: Ni, was den Anfang zu machen scheint in der kreisförmigen Schrift, ist vielleicht Numerius. Der Fundort ist unbekannt.

XIV.

Diese Inschrift, die sich nur im Stich wiedergeben ließe, ist gestochen bei Lupuli iter Venusinum p. 265. (daraus Romanelli topograf. II, 191.) und ohne die geringste Abweichung, offenbar mit derselben Platte in der zweiten Ausgabe von Antonini's Lucania II., 367., in der angehängten Vertheidigungsschrift für Antonini von dessen Neffen Mazzarella Farao gegen Magnoni. Auch die Interpretation hat Mazzarella aus Lupoli abgeschrieben. Sie lesen folgendermaßen, aber gänzlich arbiträr:

phurturtai met
pun klufii
biinusiessi
gabu atrerra
markul phan
teska atpusnai

Indeß ist die Provenienz dieses Steins höchst verdächtig. Es rührt nämlich her aus den Papieren des Baron Giuseppi Antonini, der ihn auf seinen Reisen „per quelle contrade“ erworben haben soll; Lupoli konnte ihn in Venosa nicht wieder finden „si pessime tamen adfectum lapidis frustulum excipias ex quo nihil nisi obscura aliquot litterarum vestigia colligere datur“. Antonini aber ist ein notorischer Fälscher, wie Magnoni in seinen origines Paestanae evident erwiesen hat, und dafür gilt er auch dem verständigen Trutta (antichità Allifane p. 190.). Jedenfalls würde, selbst wenn der Stein ächt wäre, mit dieser monströsen Copie nichts anzufangen seyn, deren noch erstaunlichere wörtliche Uebersetzung bei Lupoli dem Leser erlassen seyn soll.

XV.

Wollte man aus den Districten, mit denen wir uns in dieser Untersuchung beschäftigen, alle Reste von unverständlichen Inschriften zusammenstellen, so wäre das eine eben so weitläuftige als nutzlose Arbeit. Dergleichen sind nicht selten; moderne Fälschung, conventionelle Zeichen irgend eines Privaten, ganz verwilderte und sinnlose Inschriften gehen in unerfreulicher Abwechselung an dem Forscher vorüber. Immer ist indeß der Beachtung werth, was als „caratteri sconosciuti“ angekündigt wird, obgleich es meistentheils nichts als gewöhnliche, besonders mittelalterliche Inschriften sind; wer sich erinnert, in welcher Weise die oskischen und umbrischen

Reste zuerst zum Vorschein kamen, wird eben so wenig solche Notizen schlechthin verwerfen, als darauf hin gleich neue Sprachen statuiren. Selten genug freilich findet man ein Korn unter dieser Spreu. So giebt Bamonte (antichità Pestane) zwei „antike" Inschriften, die eine auf einem kleinen Bronzegeräth aus Pästum, das auf der einen Seite löffelförmig, auf der andern spitz zuging:

ESOPETRV
SVMOATIMEI
ECOLVPV
MASIOTER

Die andere gar vom Frontispiz des einen dorischen Tempels, lautend MAZOILS. Obwohl ich nun keinem im Wege seyn will, darin oskisch zu suchen, dürfte doch in der ersten EGO PETRVS etc. stehen; die zweite aber ist der Name des französischen Architekten Mazois, dem es gefallen hat, dort seinen Namen einzugraben (jetzt ist derselbe wieder entfernt). — Etwas ernsthafter steht es mit dem angeblich 1791 in Lanciano gefundenen Grabziegel, von dessen Auffindung Romanelli scoverte Frentane II., p. 103. eine detaillirte Beschreibung giebt; die Schriftzüge weichen von allen bekannten ab, wie die Stiche zeigen — der zugänglichste ist Romanelli topografia III., p. 57. Von dem jetzt im Museum zu Neapel befindlichen Original, dessen Aechtheit ich indeß keineswegs verbürgen will, besitze ich einen genauen Papierabdruck, der Jedem, welcher sich dafür interessirt, gern zu Gebote steht. — Aehnlicher Art sind die wunderlichen Zeichen, die sich in Hadria am Po finden sollen; vgl. darüber

Murat. 509., 2. 510., 1.; Silvestri (Calogerà XVI.); Bocchi (diss. Corton. III.). — Wie häufig sinnlose griechische Inschriften auf Vasen vorkommen, ist bekannt, doch möchte auch Manches für sinnlos erklärt seyn, was sich später als oskisch ausweisen wird, und es wäre wohl wünschenswerth, wenn die Vasenkenner ihre Aufmerksamkeit darauf namentlich bei lucanischen Gefäßen richten wollten. Eine längere, angeblich oskisch-griechische Inschrift auf einem kleinen Gefäß ohne Bildwerk im Besitz der Frau Mertens, das aus Pompeji stammt, wird vermuthlich nächstens vom Pater Secchi in den Institutsschriften publicirt werden (Bulett. 1845. p. 13.); ich habe es abgeschrieben, aber darin nur halbgriechisches Gekritzel zu erkennen vermocht. Wahrscheinlich knüpfte sich ein Aberglaube an diese Art von Inschriften; mit Recht hat man darauf die Alphabete und die Syllabarien auf solchen Gefäßen bezogen. Daß sie unverständlich sind, berechtigt noch nicht gleich dazu, in denselben den Einfluß eines untergegangenen Dialekts zu vermuthen; vielmehr hat man darin, wie in den sinnlosen Aufschriften auf Münzen und Vasen, wohl meistens nur verdorbene Copien ächt griechischer Aufschriften zu suchen. — Anders verhält es sich mit den etruskischen Inschriften auf Statuen, die im mittleren und südlichen Italien gefunden werden; diese müssen entweder aus Etrurien eingeführt seyn oder, was ich eher glaube, etruskische Schrift als nothwendiges Requisit bei einem gewissen Kunststil erhalten haben. Der Art sind außer einigen weniger sichern Beispielen von etruskischen Inschriften auf Bron-

zen aus Larino, Vasto, Lanciano (Romanelli scov. Frentane I., p. 31. 174.), besonders der bei Osimo in Picenum gefundene bronzene Apoll, dessen etruskische Inschrift Amati Giornale Arcad. T. XII. p. III. genauer giebt als Lanzi II., 528.[19]), und der marmorne jugendliche Herkules aus Pompeji, dessen Aechtheit ganz entschieden ist (früher im Museum zu San Giorgio, jetzt im Königlichen in Neapel). Die Inschriften giebt Guarini comm. IX. ed. I. p. 12. ed. 2. p. 33.; eine genauere Publication mit Zeichnung des Monuments wäre zu wünschen. Im Bull. dell' Inst. 1843, p. 93. wird die Inschrift irrig als oskisch bezeichnet; ob sie metrisch ist und Herkules darin den Namen Italos führt, kann dahingestellt bleiben.

19) Freilich fehlt es noch an allen sichern Spuren des nationalen Dialekts von Picenum; aber etruskisch kann er doch nicht gewesen seyn. In den Resten mit ƎIO, die man nach Fermum setzt, und vielleicht mit Recht, ist jetzt die richtige Lesart FIR hergestellt (de Minicis sopra due monete gravi di Fermo. Roma 1841. Estratto dal Tiberino).

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.

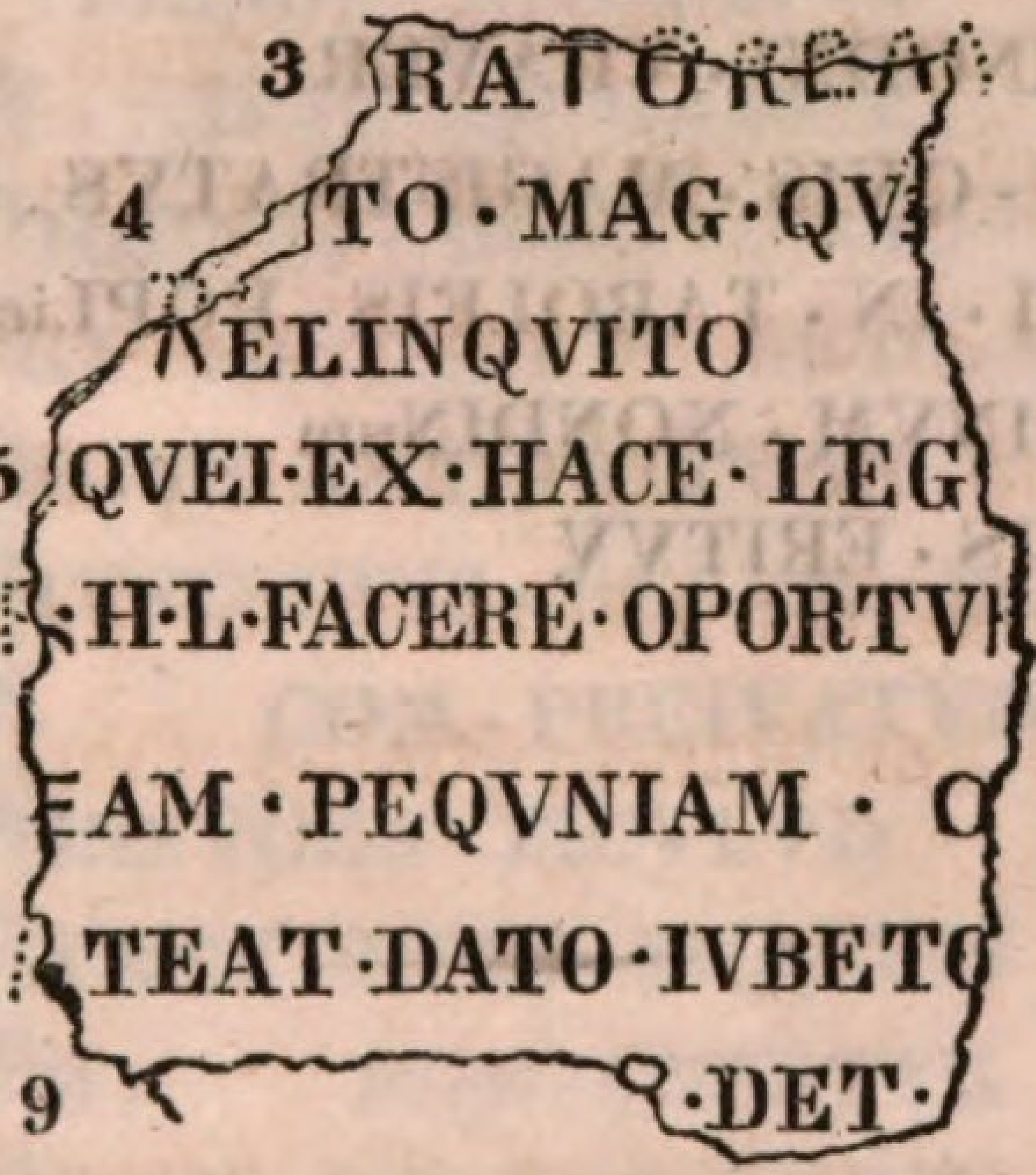
Beilage. (S. 5. Note *)

I. Neu entdeckte Fragmente der bantinischen Tafel.

Erstes Fragment,

an Zeile 3 und folgende anschließend, gegenwärtig im Museo Borbonico.

Lateinische Seite:



3 4 5 6 e 7 8 opo 9

Oskische Seite:

nicht PAM

entweder LOVFIH od. LOVFIR

castro

Zweites Fragment,
an Zeile 23 und folgende anschließend.

Lateinische Seite,
nach Avellino's erster flüchtiger Abschrift:

DE OSQVE

QVO · MINVS · SEI

ANODNI · VRAVER

seivE · QVIS · MAGISTRATVS . Petere volet

uTI · IN · TABOLEIS · POPLicis

per trINVM · NONDINum

IS · ERITVV

v. 1.
v. 2.
v. 3. AM
v. 4. XL · OSII[illegible] · PAM
v. 5. DEIVATVD · . EGM
v. 6. CAS · AMNV SEN A
v. 7. TANGINVD · IZEIC · ZICEL
v. 8. COMONONI · DDIS · DAT · CASTRIDLOVF[illegible]
v. 9. EN · EITVAS . EIZASC · IDICTANON
v. 10. DEICVM · PO[illegible] · EIZAC · EGMADM[illegible]
v. 11. DEIVAID · D HIPVST · MOLTO · ETAN
v. 12. TO · ESTVD · RT · MINSTREIS · AETEIS
v. 13. EITVAS · MO ROVS AVTI · EITVAS
v. 14. ZICOLOM · D RVSTSIPVS · PERVM · DOLOM
v. 15. MALLOM · IN . COM . PREIVATVD · ACTVD
v. 16. PRVTER · PA EISVCEN · ZICVLVD
v. 17. ZICOLOM · X CVST · IONC · SVAEPIS
v. 18. HEREST · ME D . PON · CENSTVR N
v. 19. SANSAE · TA VAM · POIZAD · LIGVD A
v. 20. A'SE · CENS ST · DOLVD · MALLVD A
v. 21. INEIZEIC · VI D · PERVM · DOLVM E
v. 22. MALLOM · IN CENSTO · FVST ·
v. 23. TOVTICO · E . SVAE · PIS · OP · EIZOIS · COM
v. 24. ATRVD · LIG EGMAZVM
v. 25. PAS · EX · AI ESIMOIS · SVAE · PIS · CONTRVD
v. 26. EXEIC · PRVI LTAVM · HEREST · LICITVD
v. 27. NENSTVR · BANSAE
v. 28. N · SVAE · PIS · PR · IN · SVAE
v. 29. · PL · NI · FVID · SVAEPIS
v. 30. TVD · IDIC · MEDICIM · EIZVC
v. 31. MEDICIM · SINVM · VI · NESIMVM
v. 32. VM · POD
v. 33. MEDICIM
v. 34.
v. 35.
v. 36.
v. 37.
v. 38.

Druckfehler.

Seite 12, Zeile 2 von oben, statt Ennua lies Ennius.

Östliche Sprach

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mommsen, Theodor,

Oskische Studien Nachträge

Berlin 1846
L.lat. 557 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10586208-5